BTE MAGAZIN

INFORMATION ZUM EICHWESEN

Ausgabe 1/2022

Deutsche Akademie für Metrologie

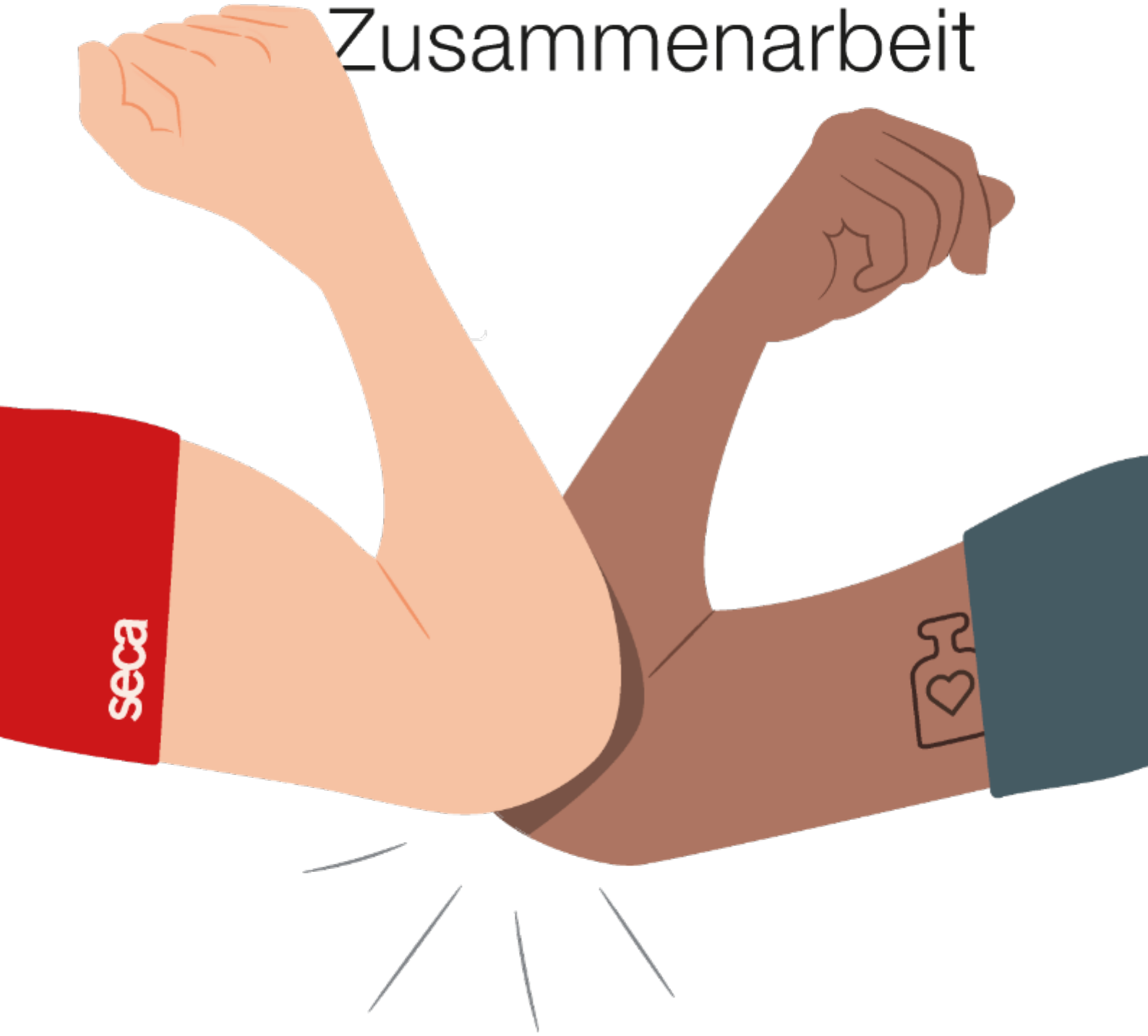
BTE – GEWERKSCHAFT MESS- UND EICHWESEN
verBunden in Technik & Eichung

ISSN 2698-8070

dbb beamtenbund und tarifunion

seca
Präzision für die Gesundheit

Geeicht auf gute Zusammenarbeit



Was ist schon eine Pandemie gegen unsere Teamarbeit? Schon seit zwei Jahren gewährleisten wir mit Ihrer Unterstützung die Nacheichung medizinischer Waagen im Krankenhaus trotz Corona. Dafür sagen wir Danke!

Erfahren Sie mehr zum seca Service: seca.com/service

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Gewerkschaftsmitglieder,
liebe Kolleg(innen),

dieses Mal haben wir den Leitartikel der Ausbildung und der Ausbildungsstätte der Beamt(inn)en und Beschäftigten in den Eichämtern gewidmet. Wir schreiben über die Deutsche Akademie für Metrologie (DAM), früher nannten wir sie einfach Eichschule. Der Standort wurde im Zuge der Umsetzung der „Heimatstrategie" von München in ein touristisches Zentrum verlegt – Bad Reichenhall. Wir lassen einen Absolventen, einige Dozent(inn)en, den ehemaligen DAM-Geschäftsstellenleiter und den derzeitigen Leiter der DAM zu Wort kommen. Den verbindenden Text schrieb unser Redaktionsmitglied Dirk Franke.

Dann war da auch noch der Tarifabschluss 2021, diplomatisch ausgedrückt „kein guter", aber immer noch besser als nichts. Die Änderung unser Entgeltgruppe für Beschäftigte im Eichdienst steht weiterhin in den Sternen. Selbst wenn alle im technischen Eichwesen tätigen Personen im Bundesgebiet – nehmen wir mal geschätzt 1.200 Personen – im BTE organisiert wären, sind wir noch klein und die Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL) würde uns immer noch nicht ernst nehmen. Aber warum kommt kein Signal von unseren Vorgesetzten in den Direktionen und Ministerien?

Des Weiteren hat ein Redaktionsmitglied eine sehr interessante metrologische Reise nach Paris unternommen. Und auch die Digitalisierung wird in dieser Ausgabe dargestellt.

Darüber hinaus gibt es viele weitere interessante Themen, die Spaß am Lesen bereiten sollen.

Ihr Lars Forche

PS. Sind Sie Mitglied im BTE? Wenn nicht – warum nicht?
Sie wollen also einen starken Arbeitgeber und eine schwache Gewerkschaft – denken Sie drüber nach! ■

Inhaltsverzeichnis

„Abschlagsfrei in den Ruhestand" 4
Interessenbekundung – eine zynische Anzeige . 4
BTEler im Gespräch mit Volker Geyer (dbb) . . . 5
Die Deutsche Akademie für Metrologie (DAM) . 6
Gesucht: DAM-Dozent (m/w/x) 17
Das rechte Maß – die Sobernheimer Elle 24
Ist der Terminator intelligenter als R2D2? 25
BTE-Seminar „Resilienz" 25
OZG und DEMOL – was ist das eigentlich? . . .26
Impressum 28
Wäge-Broschüre 2022 ist erschienen. 29
Die „Macht der Gewohnheit" 30
Personalratswahlen in Bayern 31
Was macht eigentlich ...? 32
Was gehört zur bezahlten Arbeitszeit? 33
Glosse: Heinz & Walter – Medistreikon 34
Zufriedenheit von Beschäftigten messen? 35
Und es gibt sie doch, die „Corona-Gewinner" . .36
Das östlichste Eichamt. 38
Spaziergang als Arbeitsunfall? 39
PARIS – eine metrologische Reise 40
Gewerkschaftlicher Rechtsschutz 45

BTE-Gewerkschaftstag 2022

Gemäß der BTE-Satzung tagt alle vier Jahre das höchste Organ der Gewerkschaft Mess- und Eichwesen, der Bundesgewerkschaftstag. Dieses Jahr ist es wieder so weit.
Vom 22. bis 24. September findet die Veranstaltung erneut im dbb forum siebengebirge in Königswinter statt. Knapp 600 BTE-Mitglieder, vertreten durch derzeit 27 Delegierte ihrer Landesverbände, wählen die künftige Bundesleitung und bestimmen den gewerkschaftspolitischen Kurs der kommenden Jahre. Ebenso über die Landesverbände ist die Einbringung von Anträgen/Themen wünschenswert. Neben der Beratung und gegebenenfalls Beschlussfassung der Anträge sind Vorträge im öffentlichen Teil, der für Freitag, 23. September terminiert ist, vorgesehen. Dabei werden wieder einige Gäste aus Politik und aus der Eichwelt erwartet.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. August 2022

„Abschlagsfrei in den Ruhestand" – Bayerische Petition gescheitert

„In den letzten Jahren sind in unseren bayerischen Eichämtern Beamtinnen und Beamte in den Ruhestand versetzt worden, die **über fünfzig Beschäftigungsjahre** aufwiesen."

Mit diesem Satz begann die Petition des BTE Bayern an den Bayerischen Landtag. Die Kolleginnen und Kollegen durften allerdings nicht abschlagsfrei in Pension gehen. Hintergrund ist, dass bayerische Beamtinnen und Beamte in der Regel nur nach einer **Dienstzeit** (nicht Beschäftigungszeit!) von 45 Jahren und Vollendung des 64. Lebensjahres auf Antrag abschlagsfrei in den Ruhestand versetzt werden können (Artikel 26 Absatz 3 Bayerisches Beamtenversorgungsgesetz – BayBeamtVG).

Viele Beschäftigte der Eich- und Beschussverwaltung – insbesondere in der zweiten Qualifikationsebene (mittlerer Dienst) – erreichen allerdings Beschäftigungszeiten von 50 Jahren, bevor sie in Pension gehen. Eine abschlagsfreie Versetzung in den Ruhestand ist nicht möglich, da Zeiten vor dem Eintritt in den öffentlichen Dienst (Arbeiten in der Privatwirtschaft) leider nicht anerkannt werden. Eine Meisterausbildung (oder Technikerausbildung) war und ist aber erst nach einer mehrjährigen Gesellenzeit möglich und erfolgt selten im öffentlichen Dienst.

Um diesen Missstand zu beseitigen, beantragte der BTE Bayern mit einer Landtagspetition das BayBeamtVG zu ändern, es sollte im Artikel 26 Absatz 3 ein neuer Satz 3 eingefügt werden: *„Bei der Ermittlung der Dienstzeit nach Satz 1 Nr. 2 werden Zeiten nach § 55 SGB VI (berücksichtigungsfähige Pflichtbeitragszeiten in der Rentenversicherung), soweit sie nicht im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit stehen, in die Berechnung miteinbezogen."*

In einer öffentlichen Sitzung im Landtag wurde die Petition ausführlich behandelt, die diese Ungerechtigkeit und die Benachteiligung der Techniker beseitigen sollte. Schon in der Sitzung war allerdings absehbar, dass nicht jede(r) Abgeordnete die Sachlage begriffen hatte und Sachverhalte durcheinanderbrachte. „Zu unserem großen Bedauern wurde uns nun mitgeteilt, dass der Petition nicht stattgegeben wird", so der enttäuschte bayerische Landesvorsitzende Ronald Kraus. Im Bund und in manchen Ländern werden diese Regelungen so angewendet. „Wir bleiben im Interesse unserer Mitglieder dran, denn Bayern kann hier nicht Schlusslicht bleiben", so Kraus.

Ronald Kraus ■

Interessenbekundung – eine zynische Anzeige

Wir bieten Euch:

- unentgeltliche Freizeitbeschäftigung mit wenig Aussicht auf Erfolg,
- kaum Feedback von denen, für die Ihr Eure Freizeit opfert,
- falls doch Feedback, dann eher nur negativ!,
- Ausarbeiten von offenkundigen Missständen im Rahmen von gefühlten Selbsthilfegruppen,
- Gesprächspartner in vielen Ebenen, die Euch oft schon vergessen haben, wenn das Gespräch noch nicht mal beendet ist,
- Laienspiel für Don Quichote und Sancho Pansa gegen Windmühlen allerorten im echten Leben,
- Selbstverwirklichung auf Gebieten, die Ihr so nie gelehrt bekommen habt.

So, oder so ähnlich müssten wir wohl eine Stellenausschreibung für die Übernahme von Funktionsämtern in der Gewerkschaft Mess- und Eichwesen oder, hier bei uns, in der BTE-Redaktion, formulieren.

Ich frage mich immer häufiger, welchen pathologischen Befund ich bekäme, wenn ich einem Psychologen von meinem Wirken innerhalb unserer Organisation berichten würde. Was treibt einen an, jeden Monat etliche Stunden seiner Freizeit zu opfern um Texte für unser BTE-Magazin zu schreiben, um für eine Abschaffung der monetären Fehlstellung im Mess- und Eichwesen zu kämpfen oder um den BTE bei öffentlichen Veranstaltungen zu vertreten? Ehrlich gesagt, ich kann die Frage selbst nicht beantworten, vielleicht wird es wirklich mal Zeit für einen Seelenklempner.

Warum gibt es eigentlich nur noch so wenige, die sich für eine Verbesserung eines Zustandes einsetzen wollen, und so viele, die sich nur noch über die Missstände beschweren? Oft sogar bei denen, die von den Misserfolgen schon genug geschunden als einzige der Kalamität entgegenstanden. Ich nehme unsere heutige Zeit als eine „Zeit der Worte" wahr – es ist wichtig, was Du sagst, wie Du es sagst, wem Du es sagst und ob es den anderen gefällt, politisch korrekt muss es schon sein und das richtige Geschlecht ist zwingend anzusprechen, egal wie doof der Satz dann klingt. Es scheint die Zeit der wohlfeilen Worte und nicht der ehrlichen Taten geworden zu sein. In der Bibel steht: „An ihren Taten

sollt ihr sie erkennen." Das kann mich zumindest dahingehend trösten, dass es scheinbar seit 2.000 Jahren ähnlich läuft. Und wenn es tatsächlich anders war, dann muss es den Menschen wirklich sehr schlecht gegangen sein. Für alle, die sich jetzt (noch) fragen, „was will mir der Autor mit seinem Text sagen?", heißt die Antwort wohl: „nichts". Alle anderen sind hiermit aufgefordert, sich aktiver einzubringen oder zumindest den geschundenen Seelen der Funktionäre in Gewerkschaft und Redaktion mal etwas mehr Feedback zukommen zu lassen. Denn wenn der Psychologe uns bestätigt, dass das alles keinen Sinn mehr hat, dann sind wir demnächst vielleicht dazu geneigt, es „klaglos hinzunehmen und aufzugeben".

Eure BTE-Redaktion ■

BTEler im Gespräch mit Fachvorstand Volker Geyer (dbb)

„Werde ich noch erleben, dass die Entgeltordnung aktualisiert wird? Letzte Woche bin ich 59 Jahre alt geworden?" Mit dieser Frage begrüßte BTE-Bundesvorsitzender Ronald Kraus den stellvertretenden Bundesvorsitzenden Volker Geyer und Fachvorstand Tarifpolitik des dbb.
An der Videokonferenz nahmen außerdem der Tarifausschussvorsitzende Helmut Eddicks, Dirk Franke, Jürgen Pollner und der BTE-Ehrenvorsitzende Ewald Schmidt teil.

Eingangs stellte der Bundesvorsitzende kurz die Teilnehmer vor und kam dann schnell auf den Hauptgrund des Gespräches: die Frustration der technischen Beschäftigten der Eichverwaltung über die veraltete Entgeltordnung. Hintergrund ist, dass immer mehr Länder nur noch Beschäftigte im Eichdienst einstellen und nicht mehr verbeamten. Damit gewinnt die Frage der korrekten Tätigkeitsbeschreibungen eine große Bedeutung. Das Ziel des BTE war es, die zu vereinbarende bundeseinheitliche Rahmenregelung mit allgemeinen Niveaubestimmungen für die einzelnen Entgeltgruppen mit verbindlichen spartenspezifischen Beispielen auszugestalten.

Viele Beschäftigte im Eichwesen, aber auch die Personalverantwortlichen hatten daher in den letzten Jahren große Hoffnung in die Weiterentwicklung der Entgeltordnung gesetzt. „Denn die in den Tätigkeitsmerkmalen als Beispiele aufgeführten Messgeräte finden sich fast nur noch in Museen. Gerade in den technischen Bereichen ist eine Weiterentwicklung auch unter dem Gesichtspunkt der Nachwuchsgewinnung ein wichtiges Thema", so Jürgen Pollner.

Außerdem hätte der Vorschlag, den unser Tarifausschuss in Abstimmung mit Verdi erarbeitet hatte, auch die Schlechterstellung gegenüber den in TV-L Anlage A Nr. 22 aufgeführte Gruppe der „Ingenieure, Beschäftigte in technischen Berufen" beendet.

Ausführlich erläuterte Geyer Hintergründe der letzten Tarifauseinandersetzungen. „Die Vergangenheit hat leider gezeigt, dass die Arbeitgeberseite sich weigert, Tätigkeitsmerkmale regelmäßig im Sinne einer Anpassung an die tatsächlichen Gegebenheiten zu pflegen." In der Tarif- und Besoldungsrunde 2021 hat das Thema leider überhaupt keine Rolle gespielt.

Geyer erläuterte dem BTE-Tarifausschuss, dass für die Arbeitgeberseite in den letzten beiden Runden der Arbeitsvorgang das Kernthema war. Die geforderte Verschlechterung der Rahmenbedingungen bei der Definition des Arbeitsvorganges würde für viele unserer Kolleginnen und Kollegen Zugeständnisse für Herabgruppierungen und Einstellungen in niedrigeren Entgeltgruppen bedeuten. „Ein Zugeständnis, auf welches wir uns nicht einlassen", so Geyer. „Der Arbeitsvorgang ist das Herzstück der Eingruppierung und Tarifautomatik. Da die TdL in der Sache ohnehin vor dem Bundesverfassungsgericht klagt, warten wir diese Entscheidung ab und sprechen dann gegebenenfalls über die nötigen Konsequenzen."

Unter diesen Voraussetzungen wurden die diesjährigen Verhandlungen geführt. Erst in der dritten Runde gab es überhaupt ein Angebot von Arbeitgeberseite.

Angesichts der überschaubaren Höhe der Anpassung (zum 1. Dezember 2022!) ist die Begeisterung gebremst. „Der Abschluss war für viele unserer Beschäftigten sehr enttäuschend!", so Franke.

Gleichzeitig verweigert die Arbeitgeberseite auch weiterhin die Gesprächsbereitschaft zur Tarifpflege. „Natürlich hätten wir uns heute deutlich mehr optimistische Aussagen erhofft", so Kraus in seinem Resümee. „Wir werden jedoch die berechtigten Forderungen weiterhin beim dbb, aber auch bei den Arbeitgebern mit verschiedensten Aktionen einbringen." Manche Eichdirektion hat inzwischen begriffen, dass die aufgeführten Tätigkeitsmerkmale nur Beispiele sind und kreativ weiterentwickelt werden können.

BTE-Tarif ■

Die Deutsche Akademie für Metrologie (DAM)

Ausbildungsstelle für das gesetzliche Messwesen

Als ich vor 20 Jahren im Eichamt anfing und meiner Frau sagte, dass ich dann bald auch auf eine besondere Schule gehen müsste, die die Männer und Frauen im Eichwesen ausbildet, staunte sie nicht schlecht. Als sie dann den Namen las, staunte sie noch mehr. „Wie, ihr macht auch was mit Wetter?" Den Missversteher dürften etliche aus unseren Reihen zu Ohren bekommen haben – tja, Meteorologen sind wir nun wahrlich nicht, alles viel zu vage, aber klingen tut es schon so ähnlich.

Alle im realen Eichgeschäft sollten in den heiligen Hallen der DAM in München ihr Wissensfundament begründet haben. Dem ehrwürdigen und anmutigen Backsteinbau besonderer Industriearchitektur sind

© Heike Tümmel

Wären „Eicher" Zauberer, hätte die DAM kein Logo, sondern ein Wappen wie Hogwarts die Zaubererschule aus Harry Potter.

ganze Generationen von Eicherinnen und Eichern bekannt. Der im Nordwesten von München unmittelbar in der Nähe vom Botanischen Garten und der Nymphenburg gelegene und im Jahre 1926 fertiggestellte Bau war für fast ein Jahrhundert ein Ort, der so ziemlich alle Eichbediensteten in Deutschland miteinander verband. Es war so etwas wie das „Hogwarts" der Eichtechniker und eigentlich nicht wegzudenken.

Doch die Politik stellt stets Weichen und lässt sprichwörtlich Züge anders fahren, manchmal auch bis ans Ende der Welt, pardon, das Ende Deutschlands. Wir alle wissen, dass die DAM nach Bad Reichenhall umgezogen ist – nicht wirklich freiwillig, wohl eher aus rein politischen Erwägungen. Aber warum eigentlich, was für eine Idee steckt dahinter?

Heimatstrategie

„Gleiche Chancen und gleichwertige Lebensbedingungen überall im Land", war das Ziel von Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer für die Umsetzung seiner „Heimatstrategie".
Die Heimatstrategie sollte mehrere Ziele verfolgen: Strukturentwicklung flächendeckend, Behördenverlagerung, digitale Entwicklung, kommunaler Finanzausgleich. Absicht dabei war und ist es, strukturschwache Kommunen zu stärken.

Behördenverlagerung als Strukturpolitik

„Gleiche Chancen und gleichwertige Lebensbedingungen überall in Bayern sind Verfassungsauftrag" – mit diesen Worten präsentierte 2014 der damalige Ministerpräsident Horst Seehofer die Heimatstrategie, wozu auch die Verlagerung von Behörden in den ländlichen Raum gehörte.
Anders als bei früheren Verlagerungen stehen keine Sparziele, sondern strukturpolitische Gründe im Vordergrund. Das verdeutlicht auch das gleichzeitig beschlossene Personalkonzept. So betonte das Finanzministerium in seinen Ausführungen im Jahr 2015 zur Heimatstrategie:

Zitat: „[...] Der ländliche Raum ist viel besser als sein Image. Das hat der erste Heimatbericht gezeigt. Die große Herausforderung im ländlichen Raum ist aber die demographische Entwicklung. Deshalb wird die Heimatstrategie weiterentwickelt. [...]
Die Behördenverlagerung ist ein zentrales Instrument aktiver Strukturpolitik. Sie schafft sichere Arbeitsplätze, dient der Wirtschaft als Vorbild und stärkt die Infrastruktur des ländlichen Raumes.

Behördenverlagerung nur gemeinsam mit den Beschäftigten

Daher werden wir 2015 mit der größten Regionalisierung von staatlichen Behörden und Einrichtungen beginnen, die es in den letzten Jahrzehnten gab.
Über 50 Behörden und staatliche Einrichtungen werden verlagert. Dies ist für alle Beteiligte ein sensibler Prozess. Der Zeitplan sieht deshalb den Abschluss der Behördenverlagerungen in fünf bis zehn Jahren vor. Damit kann auch die natürliche Personalfluktuation genutzt werden. In den nächsten zehn Jahren werden in den betroffenen

Zitat aus „HEIMATSTRATEGIE – Regionalisierung von Verwaltung – Behördenverlagerungen 2015" (Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat)

Behörden mehr als 25 Prozent der Mitarbeiterschaft und damit rund 1.700 Bedienstete altersbedingt aus dem Dienst ausscheiden. Allein dadurch kann ein großer Teil der zu verlagernden Stellen neu besetzt werden.
Besonderes Augenmerk liegt auf der sozialverträglichen Gestaltung der Verlagerungen. Es wird deshalb keine Zwangsversetzungen an die neuen Zielstandorte geben.

Behördenverlagerung in den ländlichen Raum
Für die neuen Behördenstandorte wurden vorrangig die Regionen ausgewählt, die im Raum mit besonderem Handlungsbedarf liegen. […] Bereits bestehende Behördenstandorte können für Aufstockungen genutzt werden. Alle Regierungsbezirke profitieren von den Behördenverlagerungen entsprechend ihrer strukturellen Leistungsfähigkeit. Das Gesamtkonzept beruht auf Vorschlägen der Ressorts und wird von diesen eigenverantwortlich umgesetzt."

Im Rahmen der „Regionalisierung von Verwaltung – Behördenverlagerung 2015" war auch im Bereich des Wirtschaftsministeriums das Landesamt für Maß und Gewicht mit der integrierten DAM, das Beschussamt und das Eichamt München betroffen. Seit 2020 ist die DAM mit dem Hauptsitz des Bayerischen Landesamtes für Maß und Gewicht in Bad Reichenhall in provisorischen Räumen beheimatet. Ausstehend ist die Verlagerung des Beschussamtes (zehn Mitarbeitende) und des Eichamtes München nach Fürstenfeldbruck. Ein Teil des Eichamtes soll nach jetzigem Stand nach Grafenau in Niederbayern verlagert werden.

Soviel zum politischen Motiv hinter der Verlagerung. Linus Carl Pauling sagte einmal: Man muss nicht nur mehr Ideen haben als andere, sondern auch die Fähigkeit besitzen, zu entscheiden, welche dieser Ideen gut sind.

Über die gesamte Idee zur Behördenverlagerung steht uns sicher kein Urteil zu, aber in unserer Wahrnehmung führte sie bei den Behörden der bayerischen Eichverwaltung und besonders der DAM selbst nicht zu den erwarteten Synergieeffekten. Beschäftigte wollten ihre alte Heimat mit Familie, Freunden und in den meisten Fällen Wohneigentum nicht aufgeben und haben sich Alternativen gesucht. Wissen ging damit verloren. Insbesondere für den Standort Bad Reichenhall war auch die Neubesetzung von Stellen ein Problem. Wer wollte schon an das Ende der Welt? Bad Reichenhall ist touristisch zu empfehlen, als neue Heimat von „Städtern" wohl eher nicht. Auch die immensen Kosten spielten 2015 wohl keine große Rolle.

Wenn mir jemand vor 20 Jahren gesagt hätte, dass es politisch Sinn macht, eine zentrale Organisation des Eichwesens für ganz Deutschland südlich von Salzburg anzusiedeln, dann hätte ich das sicher niemals für möglich gehalten, warum nicht Helgoland oder Flensburg? War München trotz seiner sehr guten Erreichbarkeit für unsere norddeutschen Kolleginnen und Kollegen schon eine starke Herausforderung, ist es Bad Reichenhall nun erst recht. Nach Salzburg fliegen ist wohl möglich, aber erstens im Ausland und zweitens wider das neu erstarkende grüne Gewissen.
Aber trotz aller Melancholie und wehmütiger Gedanken an Münchener Hörsäle, die den Geist vieler Eichergenerationen getragen haben, der gemeinsamen Abende im Hirschgarten und anderer Lokalitäten, die teambildenden Maßnahmen, die liebevoll nur Wandertag genannt wurden und Kolonnen werdender im Eichdienst Stehender nach Andechs oder gar auf die Zugspitze geführt haben. Nebenbei, so manche Legende rankt sich um oktoberfestbesuchende Kursteilnehmer(innen), die nach dem fünften Maß im Dschungel des Münchner ÖPNV verschwanden und dennoch am nächsten Morgen wieder (einigermaßen) fit im Kurs saßen. Auch existieren Mythen über verirrte Kloster-Andechs-Besucher(innen) aus unseren Reihen, die zwar den Aufstieg souverän meisterten, aber beim Abstieg nur noch in begrenztem Maß Herr oder Frau über Geist

© Heike Tümmel

und Körper den rechten Weg verließen und dennoch auf ihnen selbst nicht mehr bekannten Wegen das Ziel München erreichten.

Doch ist es auch eine Lebenserfahrung, dass sich in jedem Neuanfang immer auch die Chance verbirgt, etwas besser zumachen. München ist ein teures Pflaster. Wie pflegte Peter Salvermoser gern zu sagen: „In Minga zahlt's a Vermögen für a Loch inna Wand". In der Tat gestaltete sich die Quartiersuche für drei und sechs Monate immer schwerer – manche waren sogar außerhalb Münchens untergebracht, andere akzeptierten Fahrwege von fast 200 Kilometer pro Tag und verloren so manche „Staustunde" als Lebenszeit. Schnell sprach sich dann das Gerücht vom Umzug der DAM herum, man munkelte von einem ganzen Campus mit Einzelzimmerwohnkomplex, Gemeinschaftsräumen zur Vernetzung und modernster Schulungstechnik für die nächste Generation gesetzlicher Messspezialisten. Aber was ist da nun tatsächlich entstanden in dem Ort, der vielen nur als der „der Katastrophe der eingestürzten Eissporthalle" bekannt war? Wir hatten unseren „embedded Journalist" André Engelhardt vor Ort und haben nachgefragt.

» Als mir vor gefühlt einer kleinen Ewigkeit mitgeteilt wurde, dass ich einen Lehrgang für das Mess- und Eichwesen in Bad Reichenhall machen darf, war mein erster Gedanke: Bad Reichenhall, war da nicht auch ein Regiment stationiert, das Tragtiere für den Nachschub bei den Gebirgsjägern ausbildet?! Ich glaubte aber schon zu wissen, das ist ziemlich weit weg von uns (Leipzig in Sachsen, Anm. d. Red.). Irgendwann war dann die Zeit gekommen, meiner Vermutung mal auf den Zahn zu fühlen. Ich hatte die Deutschlandkarte eines hiesigen Online-Navigationsdienstes auf dem Bildschirm und meine Suchanfrage eingegeben, nun war ich gespannt und etwas nervös, wo und wie südlich sich die Fahne wohl platzieren würde. Und dann zack … das Fähnchen verlässt gefühlt die Karte. Meine erste Vermutung hatte sich bestätigt, Bad Reichenhall ist ziemlich weit weg von hier, sogar gefühlt von überall aus gesehen.

Aber gut, eigentlich wollte ich auch schon immer mal wissen, was sich hinter diesem enklaveartigen Zipfel ganz im Südosten Deutschlands verbirgt.

Als ich dann ankam, war mir schon klar: Der Kurort Bad Reichenhall ist bekannt für sein mediterranes Mikroklima, seine alte und neue Saline und sein markantes Alpenpanorama. Daher sollte man als Lehrgangsteilnehmer bei der Suche nach einer Unterkunft direkt im Ort so früh wie möglich beginnen. Denn aus eben genannten Gründen ist der Ort ein beliebtes Reiseziel für Touristen und Wanderer, daher sind Unterkunftsplätze für die Dauer von drei bis sechs Monaten (ohne Unterbrechung) relativ schwierig zu finden. Für die Kolleginnen und Kollegen, die ihre Unterkunft selbst per Vorkasse zahlen müssen (so wie ich), ist eine rechtzeitige Unterkunftssuche erst recht wichtig, denn die Breite der Auswahl ist nur abhängig von der Höhe des Preises, den man bereit oder in der Lage ist zu zahlen. Ich hatte das Glück, meinen dreimonatigen Aufenthalt in Nonn im Wäscherhof zu verbringen – in dem Almlanghaus konnte man ein teilweise aufkommendes Urlaubsfeeling nicht unterdrücken.

An der DAM selbst gibt es leider kaum kostenfreie Parkmöglichkeiten. Was aber gar nicht so schlimm ist, denn eigentlich läuft sich jeder extra Meter von allein, umgeben von hohen Bergen und frischer Alpenluft. Die Parkplatzsituation ist allerdings schon bedauerlich, wenn man an den Prüfungstagen seine (gefühlte 50 Kilogramm schwere) Unterlagenkiste vom Auto oder vom Unterrichtsraum (circa 50 Meter) in das Gebäude mit den Prüfungsräumlichkeiten der DAM herübertragen muss.

Sofern man sich denn von den Büchern in der Freizeit mal lösen möchte: In Bad Reichenhall und Salzburg (20 Minuten mit dem Auto) kann man eigentlich alles machen und erleben, was das Herz begehrt – wenn man sich ablenken möchte, findet man ausreichend Gelegenheiten. Ansonsten ist in der Kurtaxe (70 Euro pro Jahr in Tagessätzen á 1,65 Euro) ein Ticket für den City-Bus inbegriffen, mit welchem man alle 20 Minuten sehr bequem und schnell zwischen neuralgischen Punkten (DAM, Bahnhof, Brauhaus, Supermärkte, Covid19-Testzentrum usw.) pendeln kann. «

Im Buddhismus heißt es, nichts ist nur gut und nichts ist nur schlecht. Trotz der ganzen Unannehmlichkeiten, lernt nun der werdende Eicher an einem Ort, an dem andere Urlaub machen. Das hat eben auch seinen Preis. Und einer Tradition ist man zumindest treu geblieben: Die neue DAM ist wieder unmittelbar an einem Garten untergebracht – diesmal ist es aber kein botanischer, sondern ein Königlicher Kurgarten.

Aber wie kam es eigentlich dazu, die Akademie für das gesamtdeutsche Eichwesen ursprünglich in München anzusiedeln?

1870 Die bayerischen Eichmeister (Verifikatoren) erhielten seit dem Jahr 1870 eine zentrale Ausbildung.

1948 Nach dem zweiten Weltkrieg fanden in den Jahren 1948/1949 zwei Lehrgänge mit Prüfungen nur für bayerische Teilnehmer statt.

Da die übrigen Bundesländer nicht über eigene Ausbildungseinrichtungen verfügten und der Wunsch bestand, die Tradition der Reichseichschule fortzusetzen, wurden ab 1950 wieder außerbayerische Teilnehmer gegen Kosterstattung zugelassen. Ab diesem Jahr wurde regelmäßig je ein Lehrgang für den gehobenen und den mittleren Dienst durchgeführt.

1961 Mit den übrigen Bundesländern wurde am 25. Mai 1961 ein Abkommen über die einheitliche Ausbildung und Prüfung für den gehobenen und mittleren eichtechnischen Dienst geschlossen, dass die Grundlage der Tätigkeit der Bayerischen Eichschule bildete.

Bad Reichenhall – überall ein Berg

1988 In der Eichschultagung am 20. April 1988 wurde der neue Name „Deutsche Akademie für Metrologie – DAM beim Bayerischen Landesamt für Maß und Gewicht“ festgelegt, da er dem inzwischen erweiterten Tätigkeitsfeld besser entspricht.

1990 Eine neue Prüfungsordnung für den gehobenen und mittleren eichtechnische Dienst (POEich) trat am 1. Januar 1990 in Kraft. Um die technischen Entwicklungen im Bereich der Messgeräte zu berücksichtigen und dem Strukturwandel im Gesetzlichen Messwesen Rechnung tragen zu können, kann nunmehr der Prüfungsstoff ohne Änderung der Prüfungsordnung aktualisiert werden. Die Akademie legt im Benehmen mit den Eichverwaltungen der Länder den Prüfungsstoff im Einzelnen fest. Zuletzt geändert im Jahr 2018.

Königsteiner Schlüssel

Der in Verteilungsfragen häufig herangezogene Königsteiner Schlüssel beruht auf dem namensgebenden Staatsabkommen von 1949 („Staatsabkommen der Länder der Bundesrepublik Deutschland über die Finanzierung wissenschaftlicher Forschungseinrichtungen“, sogenanntes „Königsteiner Abkommen“, geschlossen am 31. März 1949 in Königstein im Taunus), durch welches die Länder die gemeinsame finanzielle Förderung überregionaler Forschungseinrichtungen beschlossen. Trotz Fortfalls des ursprünglichen Verwendungszweckes findet der Königsteiner Schlüssel bis heute Anwendung in einer Vielzahl unterschiedlicher Sachgebiete. Bei Fragen der Bund-Länder-Verteilung kommt er heute fachübergreifend regelmäßig zur Anwendung, wie auch bei der Finanzierung für die DAM.

Mit dem Umzug nach Bad Reichenhall übernimmt das Land Bayern 20 Prozent (vor der Verlegung zehn Prozent) der Kosten. Der Rest (80 Prozent) entfällt wie bisher auf die unterzeichnenden Länder (16) oder die jeweiligen Partner des Abkommens nach dem Königsteiner Schlüssel.

Bundesgesetzblatt Jahrgang 2021 Teil I Nr. 71, ausgegeben zu Bonn am 11. Oktober 2021:

Land	Königsteiner Schlüssel Prozent
Baden-Württemberg	13,04061
Bayern	15,56072
Berlin	5,18995
Brandenburg	3,02987
Bremen	0,95379
Hamburg	2,60343
Hessen	7,43709
Mecklenburg-Vorpommern	1,98045
Niedersachsen	9,39533
Nordrhein-Westfalen	21,07592
Rheinland-Pfalz	4,81848
Saarland	1,19827
Sachsen	4,98208
Sachsen-Anhalt	2,69612
Schleswig-Holstein	3,40578
Thüringen	2,63211

1992 Nach dem Beitritt der Länder der ehemaligen DDR im Jahr 1992 zum „Abkommen über die einheitliche Ausbildung und Prüfung im Bereich des Gesetzlichen Messwesens“ (Akademie-Abkommen) für den gehobenen und mittleren eichtechnischen Dienst ist nun die Akademie auch für die Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter der Eichverwaltungen in den fünf neuen Bundesländern zuständig.
2007 Seit 2007 ist an der DAM zudem die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft Mess- und Eichwesen (AGME) angesiedelt.
2018 Neues Abkommen über einheitliche Ausbildung, Prüfung und Zusammenarbeit im Bereich des Gesetzlichen Messwesens (Akademie-Abkommen).
2020 Umzug von München nach Bad Reichenhall.
2021 Die Prüfungsordnung der DAM für den mittleren und den gehobenen eichtechnischen Dienst und die fachlichen Schwerpunkte für den eichtechnischen und beschusstechnischen Dienst wurden per Verordnung angepasst.

Bildungswege in Deutschland

Wenn man sich nun die Bildungswege in Deutschland betrachtet, dann bemerkt man schon, dass das Eichwesen hier eine außerordentliche Sonderstellung einnimmt. Wenn ein zukünftiger (Diplom-)Verwalter in den öffentlichen Dienst eintritt, so studiert er in der Regel drei Jahre an einer staatlichen Verwaltungsfachschule und ist danach diplomierter Verwaltungswirt und für die hohen Ebenen des Verwaltungswesens prädestiniert. Eine Polizistin, die eine gehobene Laufbahn in der Polizeibehörde einschlagen möchte, studiert ebenfalls drei Jahre an einer Polizeifachschule und ist dann anschließend als Kommissarin für den (gehobenen) Dienst vorgesehen. In beiden Fällen ist lediglich ein Abitur Voraussetzung zum Eintritt in das öffentlich-rechtliche Studium.
Im Eichwesen ist das nun deutlich anspruchsvoller – schon für den mittleren Dienst ist in der Regel ein Technikerabschluss oder eine Meisterprüfung Voraussetzung. Zur Erlangung der Qualifikation ist ein einschlägiger Ausbildungsberuf erforderlich. Techniker müssen eine entsprechende Berufstätigkeit von mindestens einem Jahr, Industriemeister eine mindestens vierjährige Berufspraxis und Handwerksmeister eine mindestens einjährige Berufstätigkeit nachweisen[1]. Bis zu sieben Jahre kann der Weg bis an die DAM dauern. Für den gehobenen Dienst gelten ähnliche Zeiten, da in der Regel keine Berufspraxis vorausgesetzt wird.

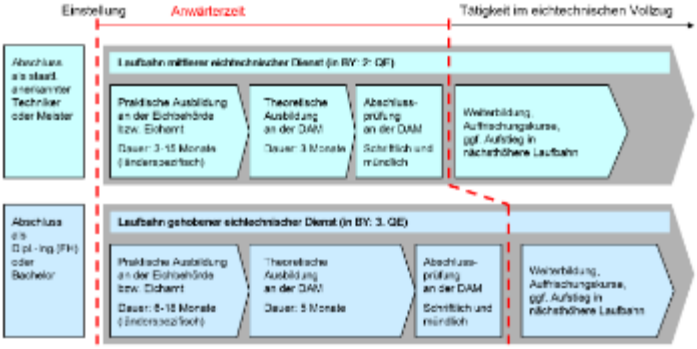
Seltsam ist, dass der finanzielle Weg im Anschluss enorme Unterschiede aufweist, die ausgerechnet konträr zur Bildungszeiterfordernis stehen. Aber was ist denn dann nun so ein Abschluss wert? Wie kommt es, dass Angestellte und Beamte in Eintracht gemeinsam lernen, gemeinsam ihre Prüfungen ablegen und um Platzziffern „streiten“?

Zu was befähigt der DAM-Abschluss eigentlich?

Erklärung zur Wertigkeit des Abschlusses für wen ist er verpflichtend, für wen im Prinzip nicht? Welche Bundesländer lassen derzeit wie Ausbilden?

Durch die Föderalismusreform I von 2005 ist die Rahmenkompetenz des Bundes nach Art. 75 Abs. 1 Nr. 1 GG („Rechtsverhältnisse der im öffentlichen Dienst der Länder, Gemeinden und anderer Körperschaften des öffentlichen Rechts stehenden Personen“) entfallen. Hierzu gehört unter anderem das Laufbahnrecht. Dadurch gibt es in den einzelnen Ländern unterschiedliche Laufbahnverordnungen, wie Mitarbeiter(innen) in den eichtechnischen Dienst als Beamte übernommen werden. Einige stellen sie als Beamtenanwärter(innen) ein, andere zuerst als Beschäftigte nach dem TV-L.

Ausbildungswerdegang in Bayern:



Alle Mitarbeiter(innen), die in das Beamtenverhältnis für den mittleren und gehobenen Dienst übernommen werden sollen, müssen an einem entsprechenden Lehrgang an der DAM in Bad Reichenhall teilnehmen. Der Lehrgang endet mit der Laufbahnprüfung, die nach den Landesvorschriften durch das DAM-Abkommen anerkannt wird.

Für technische Beschäftigte in den Eichämtern ist – sofern keine Verbeamtung vorgesehen ist – eine Teilnahme nicht zwingend erforderlich. Alle Ministerien (Eichdirektionen), die für den Vollzug des Gesetzlichen Mess- und Eichwesen benannt worden sind, schicken ihre Beschäftigten in der Regel zum DAM-Lehrgang mit anschließender Prüfung.
Für die Übernahme in den höheren Dienst ist kein Lehrgang/keine Prüfung vorgesehen. Dies wird länderspezifisch geregelt.

Fußnote 1: Die kompletten Zugangsvoraussetzungen für die drei Gruppen finden Sie in folgenden Dokumenten: Rahmenvereinbarung über Fachschulen (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 07.11.2002 i. d. F. vom 17.06.2021), Verordnung über die Prüfung zum anerkannten Abschluss Geprüfter Industriemeister/Geprüfte Industriemeisterin zuletzt geändert durch Artikel 14 V. vom 09.12.2019 BGBl. I S. 2153 und Gesetz zur Ordnung des Handwerks (Handwerksordnung) zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 09.06.2021 (BGBl. I S. 1654)

Dennoch bleibt unbestreitbare Tatsache, dass das Eichwesen ohne eine zentrale Ausbildungsstätte wie die DAM größere Probleme bei uneinheitlicher Rechtsauslegung des im Ländervollzug stehenden Eichwesens hätte. Aber auch der hier betriebene Ausbildungsaufwand wäre gerade durch kleine Bundesländer mit wenigen Eichbediensteten nur unter außerordentlich hohen finanziellen und zeitlichen Aufwendungen zu leisten. Wie sieht er also aus der Ausbildungsalltag an der neuen DAM? Unser Mann vor Ort kann davon berichten:

» Grundsätzlich fand ich schon den allgemeinen Standard mir bekannter Ausbildungsstätten auch an der neu eingerichteten DAM wieder, an einigen Sachen haperte es meiner Meinung nach aber noch:
Kein Microsoft Powerpoint auf den DAM-Notebooks, einige Präsentationen liefen nicht ordentlich, Whiteboard und Monitor waren für die Anzahl der Teilnehmenden und die dadurch erforderliche Raumaufteilung zu klein, um auch in den letzten Reihen noch gut sehen zu können. Bei den auch nicht zuletzt durch die Corona-Pandemie durchgeführten WebEx-Konferenzen im Hörsaal gab es sehr unangenehme Mikrofon-Audio-Rückkopplungen, sodass Fragen oder Anmerkungen nur vom Präsentations-Laptop gestellt werden konnten. Ich glaube, maximal 24 Zuhörer(innen) finden im einzigen Unterrichtsraum Platz. Für die Schüler(innen) steht eine Teeküche, ein Stüberl (Pausenraum), ein Kopierraum/Getränkeraum und der Hörsaal, alles verbunden über einen großen Flur, zur Verfügung.

Blick in den Pausenraum – Stüberl

Eine Pausenversorgung (Fleischkäse und Brezn) gibt es beim Bäcker 100 Meter von der DAM entfernt oder etwas weiter. In der Altstadt, gibt es auch klassisches Fast Food (Pizza, Döner, Bockwurst).

Einen „Pausenwogn" gibt es immer dienstags, aber während der Unterrichtszeit (hier muss die DAM noch etwas Lobbyarbeit leisten).

Kein guter Blick aus der letzten Reihe auf den Monitor.

Man spürt als Zuhörer sehr schnell, wer unter den Dozenten Routinier ist. Es gibt absolute Profis – wie zum Beispiel die Herren Hollinger, Heggl, Müller und Mannes – und den Rest, die es ganz sicher noch werden.

Der große Flur

© Fotos, Schaubild LMG Bayern

Ich persönlich hatte eigentlich zu jeder Zeit das Gefühl, dass die Ausbildungsinhalte und die Eichrealität gut aufeinander abgestimmt waren, auch wenn natürlich an der DAM der theoretische Grundstein gelegt wird und sich das auch gerade in der Breite und Vielfalt der zu überwachenden physikalischen Messgrößen und der entsprechenden Messsysteme widerspiegelt.
Gerade in Verbindung mit unserer sächsischen Vorausbildung, überkam mich niemals das Gefühl, dass ich vielleicht nicht ausreichend auf die Herausforderungen des Eicher-Alltags vorbereitet werden könnte. Im Nachhinein betrachtet bleibt die Erinnerung an Unterrichtstage, die sich viel zu lang anfühlten, und solche, die hätten noch ewig weitergehen können. Alles in allem war es eine tolle Zeit, mit tollen Leuten vor und hinter dem Dozententisch, an die ich nun ein Eicherleben zurückdenken werde. Das zumindest scheint in Hinsicht auf die „alte DAM" die Konstante dieser Einrichtung zu bleiben. «

Das Königliche Kurhaus und der zugehörige Kurgarten in Bad Reichenhall wurde 1868 durch den Königlich Bayerischen Hofgärtner Carl von Effner angelegt. Der Kurgarten gilt bis heute als einer der schönsten seiner Art in Mitteleuropa. Er ist harmonisch eingerahmt von vollendet ausgeführten Gebäuden wie der Konzertrotunde, dem Königlichen Kurhaus oder der Wandelhalle. Wenn man so gemütlich auf einer Bank sitzt, erblickt man von allen Seiten die herrliche Bergwelt, die Bad Reichenhall fast liebevoll umfasst. Ein idealer Ort zum Lernen.

© Martin Hausner

Auch in München standen mit dem Botanischen Garten oder (wie hier im Bild) dem Schloss Nymphenburg Orte zum Entspannen nach fordernden Studientagen zur Verfügung.

© Dirk Franke

Aber wer sind sie eigentlich, die Männer und Frauen hinter dem Dozententisch, die nicht selten zweimal im Jahr ihr Wissen und ihre Kraft für eine kommende neue Eichergeneration als Dozentinnen und Dozenten zur Verfügung stellen? Wir haben mehrere von ihnen nach ihrer Motivation befragt und um ihre Sicht auf die Ausbildung im deutschen Eichwesen sowie um Schilderung ihrer ganz eigenen Erlebnisse gebeten. Ina Bawiedemann, Stephan Heggl (beide LMG Bayern), Lena Dötsch, Friedrich Hollinger (beide LME RP) und Dieter Schäfer (LBME NRW) haben sich über unsere Anfrage gefreut und waren gerne bereit, ihre Antworten aus weiblicher und männlicher Sichtweise, als alte Hasen und neue Ideengeber mitzuteilen.

Wir baten sie, uns etwas über ihren Weg an die DAM, die Vereinbarkeit von Dozententätigkeit und Eichalltag, Herausforderungen als „DAM-Lehrer", Veränderungen über die Zeit während der Jahre ihrer Ausbildertätigkeit, lustige Momente, Wünsche an die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer und nach dem „Wie lange noch?" zu berichten, auch das Corona-Thema und ihre Meinung zum DAM-Umzug interessierte uns. Das sind ihre Antworten:

Ina Bawiedemann

Durch eine Versetzung einer Kollegin wurde bei der DAM eine Dozentin für den Bereich „Waagen – Aufbau und den damit verbundenen Kompatibilitätsnachweis" gesucht. Da ich im Eichamt München/Traunstein für die Bearbeitung von Kompatibilitätsnachweise zuständig bin, habe ich mich angesprochen gefühlt und mich zur Verfügung gestellt.

Da ich nur sechs Doppelstunden unterrichte und diese auf einen Tag gelegt werden können, kann ich die Tätigkeit an der DAM sehr gut mit meinem Alltag in der Eichverwaltung vereinbaren. Ich fahre an jeweils zwei Tagen pro Kurs nach Bad Reichenhall und halte meinen Unterricht.

Die größte Herausforderung am „Dozentinnenjob" ist, dass die Teilnehmenden unterschiedliches Wissen in diesem Bereich mitbringen. Einige wissen am Anfang überhaupt nicht, von was ich rede, andere haben bereits einen Kompatibilitätsnachweis gesehen und wenige haben schon einmal einen geprüft. Die Gründe hierfür liegen einmal an unterschiedlichen Einsatzgebieten der Teilnehmenden und auch an der bereits zurückliegenden Vorbereitungszeit in den einzelnen Dienststellen.

Eine Veränderung bei den Kursteilnehmenden und auch bei mir habe ich über die Jahre noch nicht feststellen können, dafür mache ich es nicht lange genug. Und darüber, wie lange ich mir den Dozentinnenjob und die Lehrtätigkeit noch vorstellen kann, habe ich mir noch keine Gedanken gemacht.

Ich wünsche mir von den Teilnehmenden, dass Sie neugierig sind auf diesen vielfältigen Beruf. Sie sollen nicht nur für die Prüfung lernen, sondern auch erkennen, dass man in diesem Beruf nie ausgelernt hat.

Durch den Umzug nach Bad Reichenhall dürfen auf der einen Seite die Teilnehmenden und die Dozentinnen und Dozenten in ein Gebiet von Deutschland fahren, in dem andere Urlaub machen. Man muss aber auch bedenken, dass die Teilnehmenden aus ganz Deutschland an der DAM unterrichtet werden und da finde ich einen Standort an der Außengrenze teilweise eine große logistische Herausforderung.

Durch den gezwungenen Fernunterricht in der ersten Welle haben wir alle gelernt, die Medien besser einzusetzen. Ich persönlich habe meine Unterrichtsunterlagen überarbeitet. Ich hoffe, dass dadurch auch die Teilnehmenden, die am Unterricht nicht teilnehmen können, die Möglichkeit haben, mit diesen arbeiten zu können.

Ein schöner Weg –
der zur Deutschen Akademie für Metrologie führt.

Dieter Schäfer

Es regt schon zum Nachdenken an, dass man zu den „langjährigen, erfahrenen und bekannten Akteuren“ gehören soll. Gefühlt habe ich die Dozentenstelle doch gerade erst übernommen. Aber es freut mich dennoch, an dieser Stelle etwas über die Dozententätigkeit und die DAM an sich erzählen zu können.

Wie ich zur Dozententätigkeit an die DAM gekommen bin, hat zwei Gründe. Zum Ersten habe ich selber an der DAM meine Laufbahnkurse und die entsprechenden Prüfungen geschrieben – ich kenne die DAM somit auch von der anderen Seite. Und in einem der etwas „schlechteren“ Unterrichte habe ich mir mal gesagt: Das kann ich mindestens genauso gut!

Dann wurde die Dozentenstelle für die Gewichtsstücke ausgeschrieben und da ich schon einige Zeit in dem Bereich Waagen und Gewichte gearbeitet habe, habe ich mich beworben. Danach ging alles sehr schnell. Ich bekam im November die Zusage und durfte im Februar schon bei dem ersten Kurs 15 Stunden Unterricht halten.

Im Grunde lässt sich der Alltag in der Eichverwaltung und der des DAM-Dozenten sehr gut vereinbaren. Die Unterrichtszeiten werden Monate im Voraus geplant und festgelegt. So können diese Zeiten im täglichen Geschäft geblockt werden. Für mich sind diese Zeiten immer eine willkommene Auszeit vom normalen Eichgeschäft.

Die größte Herausforderung ist immer, alle im Kurs mitzunehmen und die teilweise großen Unterschiede in den Vorkenntnissen unter einen Hut zu bringen.

Eine Veränderung bei den Kursteilnehmenden über die Jahre kann ich dagegen nicht erkennen. Die Teilnehmenden haben die gleichen Sorgen und Nöte wie ich damals in dem Kurs. Natürlich gehe ich die Kurse heute wesentlich entspannter an als in den Anfängen. Auch kennt man schon die Stellen im Stoff, an denen die Fragen kommen, und ist hier viel besser vorbereitet.

Ich habe die Gewichtsstücke jetzt fast neun Jahre unterrichtet und dieses Jahr habe ich zu den Selbsttätigen Waagen gewechselt. Ich denke, dass ich die Selbsttätigen Waagen mindestens genauso lange unterrichten kann und daran Spaß habe.

Es gab sehr viele schöne Momente in der Zeit (zum Beispiel das allgemeine Aha-Erlebnis der Gruppe oder

die Aussage: „Jetzt verstehe ich erst, warum wir das machen!“), aber einen besonders lustigen Moment zu benennen fällt mir schwer.

Ich würde mir wünschen, dass den Teilnehmenden bewusst wird, dass sie nie wieder so viel Zeit haben, sich in den einzelnen Themengebieten einzuarbeiten. Im täglichen Eichgeschäft sind wir doch alle sehr eng mit Terminen durchgetaktet. Aber natürlich habe ich auch Verständnis dafür, dass das gute Abschneiden in den Prüfungen bei den Teilnehmenden an erster Stelle steht (das war bei mir auch nicht anders).

Durch den Umzug der DAM von München nach Bad Reichenhall hat sich die Reisezeit pro Strecke um zwei bis drei Stunden verlängert. Ich habe in den neun Jahren in München auch immer wieder was Neues zum Anschauen gefunden. Ob das in Bad Reichenhall über so lange Zeit auch noch möglich ist, ist fraglich. Weiter verbinde ich persönlich mit dem Begriff DAM auch immer das Gebäude in der Franz-Schrank-Straße.

In Zeiten von Corona haben wir natürlich auch hier in der Digitalisierung einen großen Schritt nach vorne gemacht. Ich plane den nächsten Kurs als „Blended Learning Kurs“ abzuhalten (Videokonferenzen, Selbstlernphasen und Präsenzphasen).

Friedrich Hollinger

Durch den damaligen Leiter des Bayerischen Landesamtes für Maß und Gewicht (LMG) wurde ich angesprochen, ob meinerseits Interesse bestünde, an der DAM zu unterrichten. Diesem „Ruf" bin ich dann gefolgt, ohne dies bisher zu bereuen.

Meine persönlichen Erfahrungen zeigen, dass sich der Alltag in der Eichverwaltung und der des DAM-Dozenten sehr gut vereinbaren lässt. Insbesondere dann, wenn man Fächer aus dem eigenen Aufgabenspektrum unterrichtet. Abhängig ist der Aufwand dabei auch von der Anzahl der Unterrichtseinheiten. Mit 90 Unterrichtseinheiten liege ich hier sicher am Limit. Hier will ich nicht verhehlen, dass damit auch ein Engagement in der Freizeit einhergeht. Bei 20 bis 30 Unterrichtseinheiten ist bei Einverständnis des Dienstherrn jedoch ein Nebeneinander von Alltag und Dozententätigkeit problemlos machbar. Ich kann nur anraten, es einmal zu versuchen!

Die größte Herausforderung aus Sicht eines Dozenten ist es, den Anforderungen der Kursteilnehmenden an einen interessanten (spannenden) und lehrreichen sowie praxisbezogenen Unterricht gerecht zu werden. Dies ist umso schwerer, wenn man, wie ich, Fächer unterrichtet (Verwaltungsrecht, Ordnungswidrigkeitenrecht), die nicht im eigentlichen Interessensfeld der technischen Kursteilnehmenden liegen.

Die Entwicklung der Kursteilnehmenden ist ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Entwicklung. Die „Eigenheiten" einer jeden Generation, beginnend mit dem Auftreten und dem Kleidungsstil, sind auch bei den DAM-Absolventen zu finden. Hierbei ist insbesondere auch die Digitalisierung (positiv und negativ) zu erwähnen.

Natürlich verändert man sich auch als Dozent. Der Unterricht passt sich ebenfalls neuen Gegebenheiten und Möglichkeiten an. Die Erfahrung als Unterrichtender, aber auch die Lebenserfahrung prägen den Dozenten, also auch mich. Aber diese Frage müsste man den DAM-Absolventinnen und -Absolventen stellen, da man sich ja selbst nicht erlebt. Eine Veränderung, die bei einem Dozenten nie eintreten sollte, ist der Verlust des Fachwissens und des Engagements.

Einen Endzeitpunkt für meine DAM-Tätigkeit habe ich noch nicht festgelegt. Einflussfaktoren für eine Beendigung sind die künftige Entwicklung der DAM, die Rahmenbedingungen für den Unterricht und natürlich die persönlichen Gegebenheiten (zum Beispiel Gesundheit usw.).

Ein besonderer lustigster DAM-Moment fällt mir hier leider nicht ein. Viel zur Erheiterung tragen immer lustige Erlebnisse aus der Praxis bei.

Meine Erfahrungen mit den Kursteilnehmenden sind bis auf ganz wenige Aufnahmen sowieso sehr positiv. Insofern wünsche ich mir, dass die Kursteilnehmenden weiterhin so lernbegierig und engagiert bleiben.

Wie viele andere Dinge des Lebens, so hat auch der DAM-Umzug zwei Seiten. Negativ sind sicherlich die weitere Anreise und die Rahmenbedingungen für das Lernen. Hier sind insbesondere die Raumgröße und Ausgestaltung des Lehrsaals gemeint. Dabei stellt sich für mich die Frage, ob die bayerische Staatsverwaltung jemals ihr Versprechen bezüglich eines Neubaus einlöst. Positiv sind die Rahmenbedingungen der Stadt selbst und die des Umlandes.

Sowohl das Feedback der Kursteilnehmenden als auch meine eigenen Erfahrungen zeigen, dass Online-Unterricht sich negativ auf das Lernergebnis auswirkt. Für mich als Dozent ist es sehr schwer, den Lernfortschritt des Einzelnen festzustellen und dann adäquat Hilfestellung geben zu können. Zudem ist eine längere Online-Nutzung für beide Seiten sehr ermüdend. Für die Kursteilenehmenden führt dies zu einem geringeren Lernergebnis. Fazit ist daher, Präsenzunterricht ist Online-Unterricht vorzuziehen. Selbstverständlich sind einzelne Unterrichtssequenzen auch online denkbar.

Die „Alte" Deutsche Akademie für Metrologie, Haupteingang Franz-Schrank-Straße 9 in München © Christof Aunkofer

Stephan Heggl

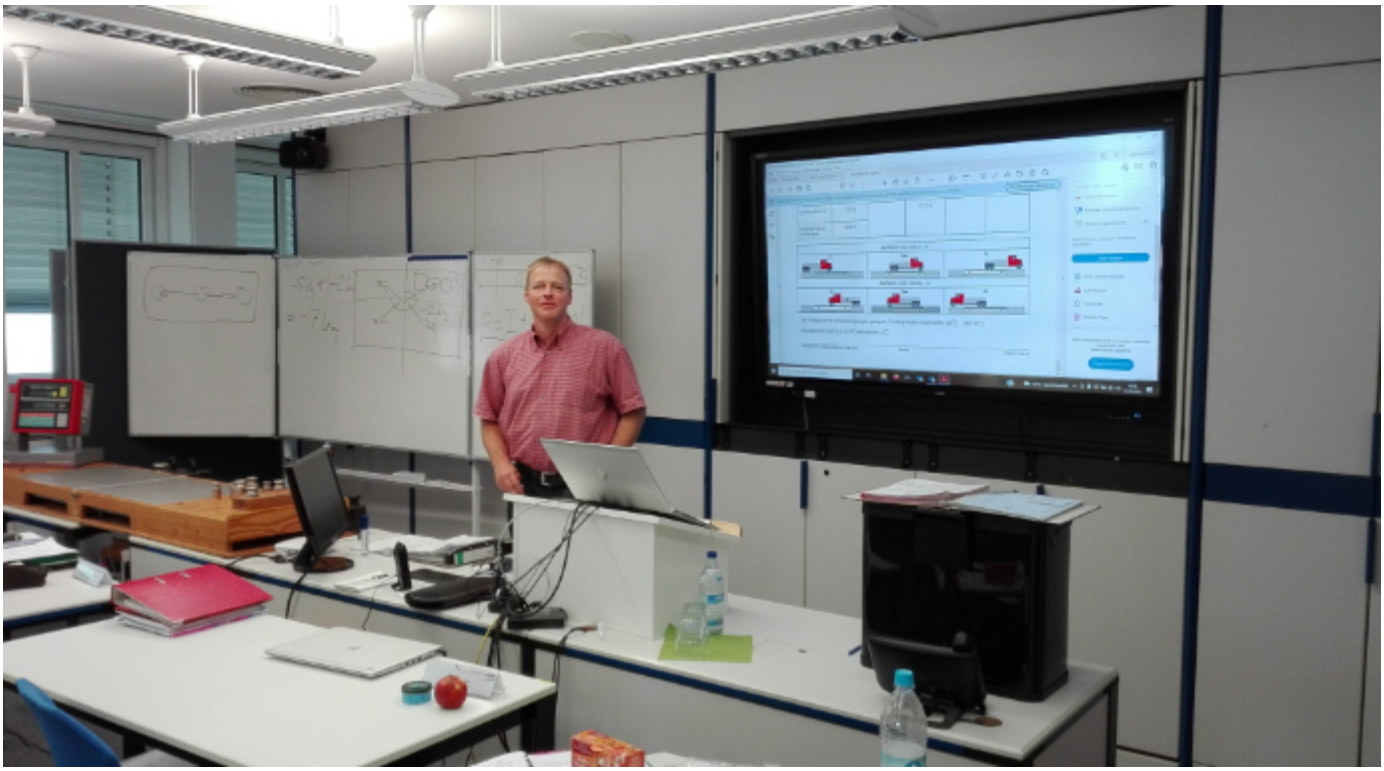
Im Jahr 2001 war die DAM noch in München angesiedelt, viele Dozentinnen und Dozenten wurden damals dann auch durch das Bayerische Landesamt für Maß und Gewicht mit seinen Eichämtern gestellt. Mein damaliger Amtsleiter (selbst langjähriger DAM-Dozent) hat mich auf die vakante Dozentenstelle bei den Nichtselbsttätigen Waagen hingewiesen und gefragt, ob ich mir diese Tätigkeit vorstellen könne. Ganz sicher war ich mir zwar nicht, wollte es aber trotzdem mal ausprobieren. Mir hat die Dozententätigkeit dann aber von Anfang an Spaß gemacht und ich habe diese Entscheidung auch nie bereut.

Der Alltag in der Eichverwaltung lässt sich bei mir sehr gut mit der Dozententätigkeit vereinbaren. Beim Bayerischen Landesamt für Maß und Gewicht zählt die DAM als wichtige Institution, die Freistellung vom Alltagsgeschäft war daher auch nie ein Problem. Durch die Dozententätigkeit bleibt man fachlich auch immer auf dem aktuellen Stand, was auch im Alltag eines Eichbeamten sehr nützlich ist.

Beim Eichvollzug durch die einzelnen Bundesländer ergeben sich im Detail teilweise auch unterschiedliche Auslegungen zu verschiedenen Themenbereichen. Es ist daher immer eine große Herausforderung, den Unterricht für alle deutschen Eichbeamtinnen und Eichbeamten möglichst neutral zu halten. Eine noch größere Herausforderung ist allerdings der unterschiedliche Stand der Vorkenntnisse. Einige Teilnehmenden sind bereits bestens über die Eichung von Waagen informiert und haben dadurch auch eher sehr spezielle Fragen, für andere ist das ganze Thema „Waagen" hingegen völlig neu. Es ist nicht immer einfach, hier einen Mittelweg zu finden, bei dem keiner abgehängt wird – sich aber auch niemand langweilt.

Grundsätzlich sehe ich über die Jahre keine gravierenden Änderungen bei den Kursteilnehmenden. Bei meiner Dozententätigkeit hatte ich es stets mit interessierten und aufgeschlossenen Menschen zu tun. Bei mir selbst stelle ich fest, dass ein anfängliches „Lampenfieber" mittlerweile der Routine gewichen ist. Aber trotz aller Routine kommen bei vielen Kursen doch wieder neue interessante Fragestellungen, die dann auch mal mehrere Minuten diskutiert werden.

Nach 21 Jahren Dozententätigkeit wird es nun Zeit, den „Staffelstab" weiterzugeben. Ein Wechsel beinhaltet im Regelfall auch ein „Upgrade" bei der Unterrichtsgestaltung. Mein Vorgänger arbeitete beispielsweise noch mit einem Schreibmaschinen-Skript und mit dem Tageslichtprojektor. Bei der Übernahme habe ich die Unterlagen dann größtenteils auf die digitale Welt (Word, Powerpoint) umgestellt. Mein Nachfolger wird das nun auch wieder weiterentwickeln und voraussichtlich auch die Lernplattform „ILIAS" mit einbinden.



Einen wirklich „lustigsten DAM-Moment“ habe ich nicht im Gedächtnis behalten. Es gab aber unzählige nette/lustige Momente aus der Situation heraus, die einerseits auch den Unterricht etwas auflockern und andererseits den Spaß an der Dozententätigkeit immer wieder aufs Neue bestätigen.

Der Unterricht lebt davon, dass sich die Teilnehmenden mit einbringen. Von den Kursteilnehmenden würde ich mir daher wünschen, dass sie das bisher gezeigte Interesse am Thema und die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Dozenten auch künftig so fortführen. Wenn ja, dann wird auch mein Nachfolger viel Spaß am Unterricht haben.

Für mich am Eichamt München war es natürlich praktischer, die DAM direkt im Nachbargebäude zu haben. Wenn ich heute den großen Hörsaal in München betrete, überkommt mich immer noch eine gewisse Wehmut in Erinnerung an die vielen Kurse für die Eichbeamtinnen und Eichbeamten, aber auch an die zahlreichen internationalen Schulungen und Hersteller-Seminare in diesem Raum. Alles hat wohl seine Zeit. Mit Blick nach vorne sehe ich in Bad Reichenhall aber auch einen gelungenen Neuanfang mit vielen innovativen Ideen für die künftige Unterrichtsgestaltung.

Wie beinahe an jeder Schule hat Corona auch bei der DAM den Digitalisierungsschub nochmal stark beschleunigt. Auch ich habe bereits zwei Kurse als Videokonferenz gehalten. Für mich persönlich ist der Präsenzunterricht aber die bessere Wahl, da hier die Interaktion mit den Teilnehmenden deutlich besser funktioniert. Natürlich hat auch der Unterricht per Video seine Vorteile: keine langen Anreisen, keine Reisekosten, spätere Sichtung der aufgezeichneten Unterrichtseinheiten usw. Die jetzt gewonnenen Erfahrungen werden daher mit Sicherheit in die künftige Unterrichtsgestaltung mit einfließen, meines Erachtens wird aber auch weiterhin ein gewisser Anteil an Präsenzunterricht nötig sein.

Erinnerungen eines „Augenzeugen“

Die Ausbildung bei der DAM war so ein bisschen „Erwachsenwerden“. Ich war noch recht jung, gerade in der ersten Beziehung und nun das erste Mal länger getrennt von der Heimat.
Ich war kein Dorfkind, aber die große Stadt München war doch etwas Besonderes.
Mit dem kleinen Ausbildungsgehalt blieb man zwangsweise viele Wochenenden in München – die Fahrten waren einfach zu teuer. Wobei sich schnell herausstellte, dass München für noch weniger Geld in der Tasche sorgte. Aber die Wochenenden waren trotzdem toll und blieben in Erinnerung. Mit ebenfalls gestrandeten Mitstreiterinnen und Mitstreitern aus anderen Bundesländern Museen besucht, ebenso viele Cafés und nicht zu vergessen das Nachtleben genossen. Wobei nach dem Genuss die Ausbildung an der DAM an den darauffolgenden Montagen zur Qual wurde. Augen aufhalten war angesagt und bloß nicht seine Schwäche anmerken lassen.
Irgendwie hat man das alles aber geschafft, Freunde gefunden und eine ganze Menge Erinnerungen geschaffen. Es war eine schöne Zeit!

Lars Forche

Gesucht: DAM-Dozent (m/w/x)

Sie haben:
- fachliche Expertise und einige Berufserfahrung bei einer Eichbehörde oder staatlich anerkannten Prüfstelle
- große Freude bei der Weitergabe Ihres Wissens in der Aus- und Fortbildung
- echtes Interesse an modernen Lehrformaten
- beständige Motivation, die digitale Transformation des Mess- und Eichwesens zu unterstützen

Wir bieten:
- maßgeschneiderte Lehrgänge für den eichtechnischen Dienst und Prüfstellenseminare
- ein hochmotiviertes Organisationsteam
- den fachlichen sowie pädagogisch-didaktischen Austausch mit anderen Dozenten
- attraktive Arbeits- und Unterkunftsbedingungen am touristisch erstklassigen Standort der DAM in Bad Reichenhall

Wir haben Ihr Interesse geweckt? Bitte rufen Sie uns an (Kontaktdaten auf www.dam-germany.de) oder schicken Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen an dam@lmg.bayern.de!

Lena Dötsch

Mit dem Einstieg ins Eichwesen lernt man immer zuerst die DAM aus Sicht der Kursteilnehmenden kennen. Im aktiven Dienst bin ich ab 2008 ausschließlich, später überwiegend im Bereich Fertigpackungen tätig gewesen. Als die Stelle des DAM-Dozenten für den Bereich Fertigpackungen mit dem Eintritt meines Vorgängers Hans Luy in den Ruhestand vakant wurde, hatte ich sofort Interesse und habe mich einfach im Einvernehmen mit der Dienststellenleitung bei der DAM gemeldet.

Bislang lässt sich die Tätigkeit in der Eichverwaltung und die Dozententätigkeit gut vereinbaren, ich unterrichte nur den Kurs für den gehobenen Dienst und dann bin ich auch nur circa zwei Wochen an der DAM. Eine aktive Tätigkeit im Bereich Fertigpackungen ist auch notwendige Grundlage, um immer fachlich auf dem neuesten Stand zu sein. Gerade in diesem Bereich halte ich es für unmöglich, dieses Fachgebiet zu unterrichten, wenn man selbst nicht im dienstlichen Alltag damit befasst ist.

Die größte Herausforderung sind die unterschiedlichen Wissensstände der Kursteilnehmenden, die Spanne reicht da von Teilnehmenden, die in ihrem Bundesland noch nie bei einer Prüfung von Fertigpackungen dabei waren, bis hin zu Teilnehmenden, die dafür bereits sehr umfangreich ausgebildet wurden. Es ist dann eine Kunst, die Balance zu finden, die Teilnehmenden mit wenig Vorwissen nicht abzuhängen und die mit mehr Vorwissen nicht zu langweilen, und dabei auch noch den strammen Zeitplan des Unterrichts nicht aus den Augen zu verlieren.

In meinem persönlichen Eindruck hat sich die Erwartungshaltung der Kursteilnehmenden an die Dozentin oder den Dozenten dahingehend verändert, dass viel mehr Betreuung und Strukturierung verlangt werden und weniger selbstständiges Arbeiten erbracht wird. Ich gehe entspannter damit um, dass auch ich als Dozentin nicht alle Fragen beantworten kann und dass in so einem Kurs auch die verschiedenen Vorgehensweisen im Vollzug in den Bundesländern zu Fragen und Diskussionen führen.

Ich kann mir den Dozentenjob noch eine ganze Zeitlang vorstellen, ich empfinde es auch nach längerer Tätigkeit als interessante und bereichernde Aufgabe. Von den Kursteilnehmenden wünschte ich mir aber mehr Selbstreflexion, wenn sie das Fertigpackungsrecht als schwer verständlich und chaotisch empfinden. Das liegt meinem Eindruck nach zum geringeren Anteil an meinem Unterricht und zum größeren Anteil an mangelnder Vorbildung und dem individuellen Engagement der Kursteilnehmenden. Grundsätzlich wünsche ich mir von den Teilnehmenden mehr Verständnis dafür, dass wir als Eichbehörde verwaltungsrechtlich handeln und zu viel Pragmatismus nicht angebracht ist.

Dem Umzug der DAM von München nach Bad Reichenhall stehe ich zwiespältig gegenüber, auch wenn Bad Reichenhall ein schöner Ort ist, München ist doch etwas anderes und die deutlich längere Anfahrt für mich stellt eine größere Belastung dar. Mehr kann ich aktuell noch nicht sagen, da ich aufgrund der Corona-Pandemie seit dem Umzug nur online unterrichtet habe.

Aber die Erfahrungen aus dem zwangsläufig ausschließlichen Online-Unterricht können auf jeden Fall in die weitere Gestaltung des DAM-Angebotes einfließen. Ich konnte sehr deutlich die Vorteile, die Nachteile und auch die Begrenzungen von Online-Unterricht erfahren.

Vorteile des Online-Unterrichts bzw. auch von Selbstlernangeboten sind die Flexibilität und die Abwechslung zum Präsenzunterricht. Die Teilnehmenden können freier gestalten, wann sie sich mit dem Stoff beschäftigen. Pandemiebedingt hat die DAM sogar den Unterricht aufgezeichnet, damit Teilnehmende, die zum Zeitpunkt des Web-Unterrichts verhindert waren, sich diesen nachträglich ansehen konnten. Jeder lernt ja auch anders und Online- und Selbstlernangebote kommen denjenigen entgegen, die eher schlechter, um Beispiel mit Präsenzfrontalunterricht, zurechtkommen.

Ein Nachteil ist auf jeden Fall die stark eingeschränkte Kommunikation zwischen Dozentin und Teilnehmenden, da geht auch ganz viel nonverbale Kommunikation verloren. Im Online-Unterricht waren alle Kameras abgeschaltet, ich persönlich hatte als Dozentin gar kein direktes Feedback, ob die Teilnehmenden noch da sind, dem Unterricht überhaupt folgen oder der Stoff schlimmstenfalls nicht verstanden wird. In Präsenz erkennt man oft schon beim Blick in den Saal, dass man den gerade behandelten Stoff besser nochmal darstellt. Ich hatte auch den Eindruck, die Teilnehmenden stellen weniger Fragen, da schien die Hemmschwelle größer zu sein. Nicht jedes Fachgebiet kann problemlos für Online- oder Selbstlernangebote aufbereitet werden, da bleibt dann nur der Frontalunterricht und der ist als Videokonferenz weder für die Dozentinnen und Dozenten noch für die Teilnehmenden angenehm.

Grundsätzlich haben auch die Teilnehmenden bemängelt, sich in den vergangenen Kursen, die ausschließlich online waren, nie getroffen und persönlich kennengelernt zu haben. Es haben sich keine Lerngruppen gebildet und auch keine vernetzenden Kontakte zu Kolleginnen/Kollegen aus den anderen Eichbehörden ergeben.

Erinnerungen eines „Augenzeugen“ / „Zeitzeugen“

Ich bin überrascht, wie viele Details in der Erinnerung auftauchten, als ich mich ein wenig mit dem Thema „Eichschule“ beschäftigte.

Die gemeinsame Einrichtung der Länder zur Ausbildung von Eichbeamten hieß damals noch „Eichschule beim Bayerischen Landesamt für Maß und Gewicht“. Die Ausbildung für den gehobenen eichtechnischen Dienst dauerte da noch zwei Jahre. Anderthalb Jahre davon verbrachte ich mit drei weiteren Kollegen im Eichamt Frankfurt in der Battonstraße (inzwischen längst aufgelöst). Für das letzte halbe Jahr ging es nach München zur Eichschule. Das war von Anfang Januar 1979 bis zur Prüfung im Juni 1979.

Untergebracht waren die Hessen damals im Kolpinghaus St. Theresia in der Hahnebergstraße. Wir vier belegten zwei Doppelzimmer für 322 DM pro Person monatlich, inklusive Frühstück und Abendessen.
Die Eindrücke der Bundeswehrzeit waren noch frisch, daher war das kein großes Problem. Die Toilette war auf dem Flur, zum Duschen mussten wir uns in den Keller bemühen.
Die Parksituation in und um die Franz-Schrank-Straße war gelinde gesagt bescheiden. Ich nannte damals einen hellblauen Opel Kadett B mit 45 PS mein Eigentum.
An Wochenenden ohne Familienheimfahrt hatte ich die Möglichkeit, „angeheiratete Verwandtschaft“ in München zu besuchen. Gegenüber den Kollegen hatte ich da sicher einen Pluspunkt. Die eichrechtlichen Unterlagen/Rechtssammlung waren in sechs oder sieben Aktenordnern sortiert. Jeweils zwei Personen nutzten gemeinsam einen Ordnersatz.
Trotz Herkunft aus unterschiedlichen Bundesländern gab es keine Verständigungsprobleme. Der Zusammenhalt war nach einer Kennenlernphase kollegial, wir waren eine Notgemeinschaft. Manche Bekanntschaft war Basis für Kontakte während der gesamten Dienstzeit.
Das Mittagessen konnten wir nach Voranmeldung im benachbarten „Bayerischen Landesamt für Bodenkultur und Pflanzenbau“ einnehmen. An sonnigen Tagen gingen wir auch mal in die Schrebergartenanlage „Kapuzinerhölzl/In den Kirschen“ am Ende der Franz-Schrank-Straße.
Von den Dozenten sind mir nur die Herren Dr. Zeiller (Mathematik) und Gießler (Eichtechnik und legendäre Formelsammlung, später Eichamtsleiter in Augsburg) in Erinnerung. Mit Herrn Dr. Zeiller haben wir einen Ausflug zum Kloster Andechs einschließlich Verkostung des dunklen Klosterbieres unternommen.
Die Unterrichte bestanden aus Vortrag mit Tafelanschrieb, handschriftlichen Mitschrieben und Umdrucken. Zum Schluss kamen zur Rechtssammlung noch fünf Ordner mit eigenen Aufzeichnungen hinzu.
Mein Prüfungszeugnis mit der Prüfungsgesamtnote „gut“ unterzeichnete der damalige Leiter des Bayerischen Landesamtes und Vorsitzende des Prüfungsausschusses, Dr. Wolfgang Trapp.

Im Rückblick empfand ich die Zeit in München arbeitsintensiv, aber eine gute Basis für die dann folgende Arbeit in der hessischen Eichverwaltung und ebenso wichtig für die Gründung eines Netzwerkes mit vertrauten Personen über die Landesgrenzen hinweg. Für mein Berufsleben hat die Eichschule eine wesentliche Rolle gespielt, war ich doch später noch für Fortbildungen, für die Auditorenausbildung und noch später mehrmals als Beisitzer im Prüfungsausschuss vor Ort. Insgesamt ein positiver Rückblick.

Klaus Pankow

Peter Salvermoser

Als ich im August 1992 die ersten Arbeitstage am LMG und an der DAM hinter mir hatte, sagte ich zu meiner Frau: „I glaab', da werd, i ned oid!". Ich kam ja frisch und unverbraucht vom Studium, hatte vorher auch schon eine Berufsausbildung in der Industrie absolviert und fand mich jetzt in einer Umgebung wieder, in der es für eine ganze Abteilung einen Computer gab und in der es anscheinend unglaublich wichtig war, ob jemand „Eichamtmann" oder „Eichrat" war. Am ersten Tag drückte mir mein Chef Thomas Rank die schon damals recht umfangreiche und für Außenstehende eher kryptisch anmutende Eichanweisung 5 in die Hand (es stand ein internationaler Workshop zum Thema Zapfsäuleneichung an): „Lesen's eahna des moi durch, dann wissen's, worum's geht". Ich verstand noch nicht mal Bahnhof.

Es begann also für mich (wie vermutlich für die meisten Berufsanfänger im Eichwesen) mit einer Mischung aus Kulturschock und aufkeimender Verzweiflung. Doch das Arbeitsklima war gut, die Themen wurden vielfältiger und offenbar stand ich zufällig immer gerade dann im Weg herum, wenn neue Aufgaben zu vergeben waren. Im Nachhinein betrachtet hatte ich unverdient ein Riesen-Massel und bin bis heute dankbar, dass ich das Privileg genießen durfte, eine Zeitlang den schönsten Job auszuüben, den das Eichwesen zu vergeben hat (und das als Nicht-Beamter mit „Dreiviertelreife"!).

Und so wurden es dann am Ende doch 26 sehr schöne Jahre. Das lag eindeutig an den Menschen, die mit mir zusammengearbeitet und letztlich auch einen großen Teil des Lebens mit mir verbracht haben – in erster Linie die Kolleginnen und Kollegen der DAM, die Dozentinnen und Dozenten, aber auch noch sehr viele andere Beteiligte, mit denen ich ein Stück des Wegs gehen durfte.

Der Abschied ist mir deshalb damals auch alles andere als leichtgefallen. Es gab dafür sicher mehrere Gründe, ein nicht unwesentlicher war jedenfalls auch ein Versprechen, dass ich meiner Frau schon gegen Ende meines Studiums geben musste, als es um die Wahl des Arbeitsplatzes ging. Als gebürtige und eingefleischte Münchnerin machte sie eine klare Ansage: „Du kannst natürlich machen, was du willst, aber ich werd' aus München niemals weggehen!" Was soll man da noch sagen?

Ich hadere aber nicht mit den Veränderungen. Mit zunehmendem Alter reift die Erkenntnis, dass unser Dasein ohnehin von stetiger Umwandlung geprägt ist (auch wenn das in einer Behörde nicht immer direkt wahrnehmbar sein mag ;-) und dass wir zu wenig vom Leben wissen, um einschätzen zu können, ob eine bestimmte Veränderung auf lange Sicht gesehen eigentlich eine gute oder schlechte Nachricht ist. Der Bayer sagt: „So gengan de Gang" (übersetzt: „That's life", nachzuhören bei Frank Sinatra).

Am meisten vermisse ich natürlich immer noch die Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich so viel gemeinsam erleben und erreichen durfte. Leider haben wir nur noch recht losen Kontakt, was zum einen daran liegt, dass seit meinem Weggang privat und beruflich sehr vieles zu bewältigen war (euphemistisch gesagt habe ich wohl sprichwörtlich „die Komfortzone verlassen"). Zum anderen wollte ich auch nicht ständig als „Geist der guten alten Zeit" (die auch nicht immer gut war) in Erscheinung treten, das würde ja den Blick für eine sinnvolle Gestaltung der Zukunft verstellen.

Derzeit arbeite ich an der Airport Academy am Flughafen München und bin dort für die Trainer im Bereich Aviation, Security, Safety und Terminalmanagement zuständig, außerdem darf ich eine EU-Verordnung im Bereich Training für Flughafenpersonal umsetzen (man sieht: die Geschichte wiederholt sich zwar nicht, aber sie reimt sich). Das beinhaltet auch einen interessanten Perspektivwechsel: Wir werden sehr streng von hochmotivierten Beamten der Regierung von Oberbayern

überwacht, die von einem vergleichbaren Impetus getrieben scheinen wie zum Beispiel Friedrich Hollinger oder Thomas Schade (die Auswahl der Namen erfolgte vollkommen willkürlich). Was einem früher ein anerkennendes Raunen entlockt hatte, sorgt nun manchmal eher für einen tiefen Seufzer.

Für Ausbildungseinrichtungen wie die DAM oder die Airport Academy ist der zentrale Erfolgsaspekt natürlich die Qualität der Trainer. Bei festangestellten „hauptamtlichen" Trainern, wie wir sie derzeit am Flughafen haben, ist zum Beispiel immer wieder sicherzustellen, dass der Bezug zur Praxis und die Aktualität gewährleistet ist. Die größte Herausforderung an der DAM war sicher, immer wieder geeignete (und willige ;-) Dozentinnen und Dozenten zu finden und zu halten, was letztlich auch der oft prekären Personalsituation in den Eichbehörden geschuldet war. Manchmal konnte man das Wohlwollen der Beteiligten mit dem Hinweis auf die Solidargemeinschaft der Eichbehörden und die Bedeutung einer gemeinsamen Ausbildung gewinnen, oft halfen auch über die Jahre gewachsene gute persönliche Beziehungen und in seltenen Fällen auch freundliches, aber hochfrequentes penetrantes Nachhaken – irgendwie ging es aber doch immer wieder gut aus.

Wo wildfremde Menschen zusammenkommen, entstehen natürlich auch immer interessante Geschichten. Zu den schönsten Momenten gehörten für mich immer der erste Tag des Lehrgangs (mit dem Zauber des Anfangs und gleichzeitig der diabolischen Gewissheit, wieder einige unschuldige junge Seelen für den lebenslangen Dienst im Eichwesen zu präparieren) und dann der letzte Tag nach der mündlichen Prüfung (mit den meist erleichterten Gesichtern, aus denen man auch die Freude über die zurückgewonnene Freiheit ablesen konnte).

Der verwaiste Flur der „alten" DAM. © Dirk Franke

Gerade unsere internationalen Gäste (es dürften so um die 2.500 gewesen sein) bescherten uns natürlich auch viel Situationskomik, was sich aber besser beim Bier erzählen lässt, deshalb hier nur eine kleine Anekdote: Eines Tages rief mich ein Herr Yoneyama Hiroyuki vom Eichamt Tokyo an. Er sei am Hauptbahnhof München und wolle fragen, ob er uns während seines Urlaubs interessehalber besuchen könne, worauf ich ihm anbot, gleich vorbeizukommen. Wenig später stand er im Foyer des LMG, verneigte sich formvollendet vor einer nichtsahnenden Kollegin und fragte nach mir.

„Salpha Mossa?" Die Kollegin hielt das für eine asiatische Begrüßungsformel, verneigte sich ebenfalls und entgegnete freundlich: „Salpha Mossa". Nachdem beide äußerst höflich agierten, wiederholten sie die Zeremonie geduldig noch ein paar Mal, bis sich die Angelegenheit langsam aufklärte. Herr Yoneyama Hiroyuki hat uns dann in der Folge jedes Jahr in seinem Urlaub besucht – ich habe mich sehr gefreut, ihn auch in einer kürzlichen Ausgabe des BTE-Magazins zusammen mit Dr. Eberhard Petit wiederzusehen!

Eine Hauptaufgabe des Mess- und Eichwesen ist aus meiner Sicht, sehr vereinfacht gesagt: Vertrauen zu schaffen. Die DAM als gemeinsame Einrichtung der Länder spielt da meines Erachtens eine wichtige Rolle für die Identität und das Selbstverständnis der Eichbehörden, auch wenn das vielleicht nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen ist.

Außerdem war die DAM für mich immer auch ein Ort der interkulturellen Verständigung: Man kommt als Sachse, Berliner, Pfälzer, Westfale oder auch als Thailänder oder Chinese – und geht vielleicht als Sechzehntel-Bayer (was ja nicht unbedingt eine Verbesserung sein muss), aber mindestens mit einem ausgeprägten Verständnis für die Eigenheiten anderer „Kulturen".

Es ist mir deshalb ein großes Anliegen, dass sich die DAM mit der Unterstützung der Eichbehörden positiv weiterentwickelt.

Für die Zukunft wünsche ich der Akademie und allen, die sich für sie einsetzen, gutes Gelingen.

Lerninhalte und Perspektive

Ausbildungstechnisch sind die Lerninhalte abgestimmt und unterliegen auch gerade in ihren Prüfungsregeln abgestimmten Konventionen. Mess- und Eichgesetz, Waagenrichtlinie und MID, anerkannte Regeln der Technik, PTB-Prüfregeln und EU-Richtlinien bilden genauso die Grundlage für die Ausbildung wie Staats- und Ordnungswidrigkeitenrecht, auch Strafprozessordnung und Verwaltungsrecht stellen stetige Ausbildungsinhalte dar. Diese werden natürlich ständig an die aktuellen Entwicklungen angepasst. Allerdings ist gerade die Entwicklung im Rahmen des technischen Fortschritts und der technologischen Entwicklung enorm. Wer sich aktuell mit den im Eichwesen auftretenden Meldungen über Auffälligkeiten im Messwesen (SAM) und den Marktüberwachungsfällen beschäftigt, stellt schnell fest, dass die Anforderungen an unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Bewertung an anforderungsgerecht entwickelte Software nahezu täglich steigen. Man kann es Industrie 4.0 oder anders nennen, Messgeräte der Zukunft sind vernetzt, verfügen über Schnittstellen auf allen Ebenen und können nicht selten Parametrierungen in vielen Bereichen, aus der Ferne, erfahren. Immer häufiger auch in Bereichen, die geschützt sein müssen. Wie kann die „DAM der Zukunft" die Frauen und Männer des Eichwesens auf diese Herausforderungen vorbereiten? Seit Januar 2019 wird die DAM von einem starken Team geleitet: Carmen Geißer, Referatsleiterin am Bayerischen Landesamt für Maß und Gewicht (LMG), führt in der Nachfolge von Peter Salvermoser die DAM- und AGME-Geschäftsstelle, und Dr. Cord Müller, Abteilungsleiter am LMG, hat als Nachfolger von Dr. Heinz Wallerus die Leitung der DAM übernommen.

Wir lassen den Leiter der DAM selbst beschreiben, was ihn zum LMG und an die DAM gebracht hat und welche Herausforderungen und Perspektiven er mit dieser Aufgabe verbindet:

Dr. Cord Müller

Vielen Dank für die Gelegenheit, mich den Leserinnen und Lesern des BTE-Magazins vorzustellen. Wenn ich 1971 nicht an der Nordseeküste, sondern schon in Oberbayern geboren worden wäre, dann wäre ich „der Kurti" – so aber bringe ich die friesische Variante dieses Vornamens mit. Nach Studium und Promotion in Physik habe ich einige wissenschaftliche Wanderjahre verbracht, mit Stationen an Universitäten in Bayreuth, Paris, Singapur, Nizza und Konstanz, wo ich zur Theorie des Quantentransports forschen durfte und auch sehr gern gelehrt habe. Durch einen glücklichen Zufall erfuhr ich 2016 von der Verlagerung des LMG-Hauptsitzes und der DAM von München nach Bad Reichenhall und sah die einmalige Chance, meine Erfahrungen als Physiker und Hochschuldozent bei dem Neuaufbau der Akademie einzubringen und mit meiner Familie an einem herausragend schönen Ort sesshaft zu werden.

Zunächst wurde mir die Leitung der bayerischen Konformitätsbewertungsstelle in der Aufbaueinheit des LMG-Hauptsitzes in Bad Reichenhall übertragen, eine Aufgabe, die ich bis heute gern erfülle und in der ich mich mit vielen interessanten Aspekten des gesetzlichen Messwesens vertraut machen konnte. Nach kurzer Bewährung in dieser Position wurde mir 2019 zusätzlich die Leitung der Abteilung 3 (Deutsche Akademie für Metrologie (DAM), Aus- und Fortbildung, Qualitätsstelle und Beschuss) des LMG anvertraut, mit Fokus auf die DAM, die dann zum 1. Januar 2020 offiziell

© Christof Aunkofer

am neuen LMG-Hauptsitz in Bad Reichenhall ihre Arbeit aufnahm. Um ganz ehrlich zu sein, mir wurde schwindelig, als ich sah, welch weit gefächertes Portfolio die DAM umfasst: Hier gilt es nicht nur die Lehrgänge für den eichtechnischen Dienst durchzuführen sowie Seminare und Sachkundeprüfungen für die staat-

lich anerkannten Prüfstellen abzuhalten, sondern auch noch weitere Fortbildungen für die Eichbehörden und die Wirtschaft zu organisieren, die AGME-Geschäfte zu führen, die länderübergreifende IT des Extranets mit ihren vielen Facetten zu betreuen und zuletzt die Zusammenarbeit mit der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) und International Orginazation of Legal Metrology (OIML) aktiv zu gestalten – und das alles in einer Zeit der Unsicherheit, des personellen und organisatorischen Umbruchs am Hauptsitz des LMG!

„Panta rhei (alles fließt)" – diese Erkenntnis, dem griechischen Philosophen Heraklit zugeschrieben, könnte das Motto des DAM-Teams sein, das die Verlagerung während des laufenden Betriebs gemanagt hat. Dazu mussten wir die Serviceangebote der DAM während des Umzugs von München nach Bad Reichenhall auf das absolut notwendige Minimum beschränken, und wir haben die Geduld und Hilfsbereitschaft so manches Kollegen, so mancher Kollegin sicher arg strapaziert (Danke an dieser Stelle für Ihr Verständnis und Ihre Hilfe!). Jetzt befinden wir uns bereits in einer Phase der Konsolidierung und des Aufbruchs mit neuem Schwung. Wir haben eine ausgezeichnete Mischung aus erfahrenen Teamkollegen und frischen Kräften, die die nötige Flexibilität – zuweilen wohl auch einfach Unbekümmertheit – mitbringen, um die traditionsreiche DAM für die Zukunft fit zu machen. Und da warten so einige Herausforderungen!

Kurzfristig schlagen wir uns noch mit den unmittelbaren Auswirkungen der Corona-Pandemie herum, aber das wird hoffentlich im nächsten Jahr Vergangenheit sein. Die mittel- und längerfristigen Umstellungen umfassen unter anderem

- die Umsetzung des Blended-Learning-Konzeptes in den Lehrgängen, das heißt der Kombination von Präsenz- und digital unterstützten Selbstlernphasen,
- die Reform des Rahmenstoffplans, um insbesondere veränderte Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen sowie Neuerungen der Messgerätelandschaft zu berücksichtigen,
- die Neukonzeption der länderübergreifenden IT und des Extranets, und zwar sowohl technisch als auch organisatorisch-finanziell,
- die räumliche Ausgestaltung der DAM am neu zu errichtenden Hauptsitz des LMG in Bad Reichenhall,
- die Wiederaufnahme der Fortbildungs- und Schulungsangebote für die Eichbehörden und weitere Akteure des gesetzlichen Messwesens,
- die Revitalisierung internationaler Kontakte über PTB und OIML,

mit dem Ziel, die DAM als Institution an ihrem äußerst attraktiven Standort in fünf bis zehn Jahren wieder zu einem bekannten und beliebten Treffpunkt des gesetzlichen Messwesens zu machen.

Persönlich hoffe ich in den nächsten Jahren, meiner wissenschaftlichen Publikationsliste (https://scholar.google.com/citations?user=Xp-d5SYAAAAJ&hl=de) noch den einen oder anderen Eintrag hinzuzufügen – und meinem Gipfelbuch ebenfalls, denn dafür bieten die Berchtesgadener Alpen die ideale Heimat!

Es bleibt also festzuhalten, …

dass man gerade an der Entwicklung unserer Akademie für das Mess- und Eichwesen deutlich sieht, dass alles im Fluss ist, auch fast 100 Jahre bestehende und bewährte Einrichtungen müssen sich stetig den Fragen nach Anforderungen und Interessenlagen stellen. Nichts ist so beständig wie die Veränderung und nichts ist so gut, dass es unangetastet bleiben muss. Wir können der „neuen DAM" und ihrem Leiter Dr. Müller nur wünschen, dass auch am neuen Standort eine ebenso starke Erfolgsgeschichte geschrieben werden kann wie am alten Standort in München. Die Zeit wird nun zeigen, ob der neue Standort genauso legendär werden kann wie der zuvor gewählte.

In knapp 100 Jahren werden wir dann wieder hier in unserem Magazin berichten und die beiden Erfolgsgeschichten vergleichen, die Redakteure werden aber höchstwahrscheinlich andere sein.

Dirk Franke ■

© Christof Aunkofer

Gelände des LMG mit Wasserturm in München

Das rechte Maß – die Sobernheimer Elle

In der Eingangshalle der Matthiaskirche ist an der westlichen Seitenwand ein an den Enden hochgebogener Eisenstab eingelassen, die Sobernheimer Elle. Sie diente einst als Normalmaß für Sobernheim und Umgebung.

Ursprünglich waren die Maße Körpermaße: Die Länge des Fußes, die Breite des Daumens oder die Länge der Elle waren die Maßeinheiten. Man hatte seinen Maßstab immer dabei. Da aber diese Körpermaße nicht bei allen Menschen gleich waren, setzte schließlich die Obrigkeit einheitliche Maße fest, die jedoch von Ort zu Ort oder von Markt zu Markt unterschiedlich sein konnten. Die Sobernheimer Elle hat eine Länge von circa 56 Zentimetern, wie man nachmessen kann. An der Martinskirche in Monzingen ist eine Normal-Elle angebracht, die eine Länge von etwa 70 Zentimetern hat.

© Gernot Schauß

Weshalb ist die Normal-Elle aber an der Kirche angebracht?
Von der Normal-Elle an der Monzinger Kirche ist überliefert, dass sie sich ursprünglich am Rathaus befand, bei dessen Abriss aber an die Kirche übertragen wurde. In Sobernheim ist eine solche Übertragung nicht bekannt. Aber Kirchengebäude hatten durchaus auch weltliche Funktionen. So dienten die Kirchenglocken nicht nur dem Aufruf zum Gebet oder zum Besuch des Gottesdienstes, sondern auch der Zeitangabe und als Warnsignal bei Feuer und anderen Gefahren. Deshalb hatte die Zivilgemeinde die Unterhaltslast für Glockenturm, Glocken und Glockenseile.

Das Kirchenportal und seine Vorhalle waren beliebte Orte für weltliche Bekanntmachungen und Verkündigungen. So ist es durchaus möglich, dass die Normal-Elle schon immer an der Kirche angebracht war.

Sobernheim wurde zunächst vom Disibodenberg aus verwaltet und war mit dem Kloster Verwaltungszentrum des Erzstiftes Mainz, des weltlichen Herrschaftsbereiches des Mainzer Erzbischofs. Deshalb war es „maßgeblich" für die Umgebung. Noch 1437, in der Zeit, in der die Matthiaskirche gebaut wurde, mussten die Meisenheimer ihre Maße an den Sobernheimer Maßen ausrichten. Wenn die Elle und nicht etwa ein anderes Normalmaß an der Kirche angebracht war, spricht dies für die Bedeutung dieser Maßeinheit. Sie war besonders wichtig für das Textilgewerbe, für Weber, Tuchhändler und Schneider.

Die Elle war eines der verbreitetsten Maße. Schon vor der Sintflut gab es die Elle. Noahs Arche war 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch (1. Mose 6,15). Die gewöhnliche biblische Elle war 45,8 Zentimeter lang, die königliche Elle 52,5 Zentimeter.

© Gernot Schauß

Bei allen Schwierigkeiten mit der richtigen Maßeinheit: Für Gegenstände ist leichter das rechte Maß zu finden als für Menschen. Auf die Beurteilung von Menschen bezieht sich aber der biblische Satz „Mit welchem Maß ihr messt, wird man euch zumessen, und man wird euch noch dazugeben" (Markus 4,24). Hierzu gibt es kein Normalmaß, das man an der Kirche aufhängen könnte.

Gernot Schauß ■

Ist der Terminator intelligenter als R2D2?

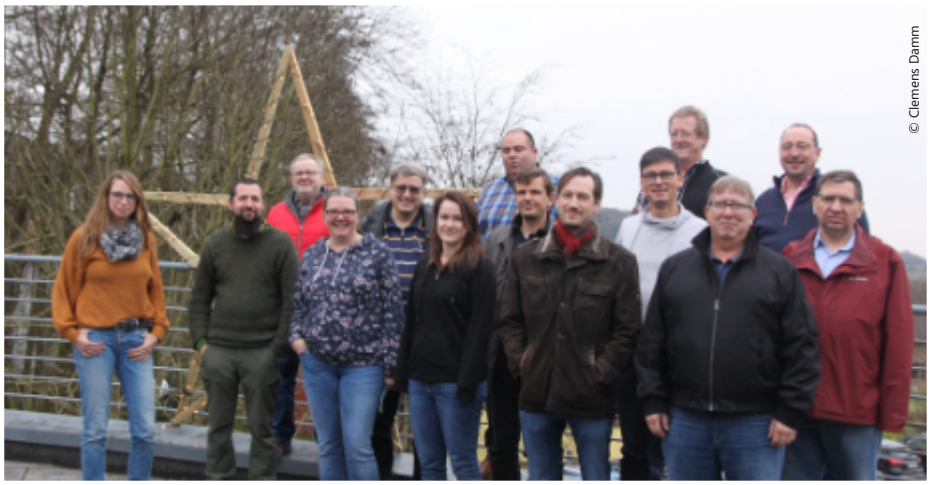
Diese und andere hochinteressante Fragen stellten sich beim Seminar des BTE zum Thema: „Lernen lernen – Techniken zum effizienten Lernen". Zu diesem Seminar trafen sich vom 13. bis 15. Dezember 2021 vierzehn BTEler im dbb forum siebengebirge in Königswinter.

Der erste Seminartag war, nach dem gegenseitigen Kennlernen, mit einer Fülle von Informationen über die Art und Weise, wie unser Gehirn lernt, geprägt. Hierbei wurden den Teilnehmenden die Grundlagen der Physiologie der eigenen Schaltzentrale im Kopf vermittelt und welche Abläufe wie und wo beim Lernen stattfinden.

Dieses Wissen konnte dann am zweiten Tag gleich in die Praxis umgesetzt werden. An vielen Beispielen und mit den unterschiedlichsten praktischen Übungen erlebte so mancher Teilnehmende sein Aha-Erlebnis, was hier nicht Abstand, Hygiene und Alltagsmaske heißt. Vielmehr konnten viele für sich feststellen, dass es mit Lernen doch nicht so schwierig ist, wenn man weiß, wie es effizient vonstatten geht.

zusätzliche moralische und ethische Fragen aufwirft, war für die Teilnehmer höchst spannend und führte fast dazu, dass das gesetzte Ende des Seminars aus den Augen verloren wurde.

In den Pausen und bei den abendlichen Zusammenkünften merkte man schnell, dass hier „Eicher(innen)" zusammensitzen, die unkompliziert und offen miteinander umgehen, und natürlich wurden überwiegend dienstliche und gewerkschaftliche Themen diskutiert.



Von links: Jana Rodermann-Büscher, Markus Mach, Clemens Damm, Peggy Thiele, Detlev Rentmeister, Maraike Mügge, Rigobert Biehl, Klaus Mückner, Benjamin Hoh, Carsten Schmincke, Roland Hetzner, Torben Kühn, Oliver Köchlin, Bernd König

Abgerundet wurde der thematische Bereich des Seminars durch einen Blick in die Zukunft. Wie können Maschinen überhaupt lernen? Welchen Nutzen haben wir davon? Gibt es auch Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen? Gerade auch dieses letzte Thema, das Beruhigend übrigens auch die Erkenntnis, dass weder R2D2 noch der Terminator, wenn es sie denn in der Realität gäbe, intelligent sind, sondern lediglich nach vorgegebenen Programmen arbeiten (würden) …

Rigobert Biehl ■

BTE-Seminar „Resilienz" – gelassen und stark durch den beruflichen Alltag

BTE-Seminar vom 30. Juni bis 2. Juli 2022 in der dbb-Forum-Siebengebirge in Königswinter

„Resilienz – gelassen und stark durch den beruflichen Alltag" oder wie Winston Churchill es ausdrückte:
„Die Kunst ist, einmal mehr aufzustehen, als man umgeworfen wird."

Resilienz ist in aller Munde, aber was bedeutet Resilienz eigentlich genau und wie kann sie uns unterstützen?
Alle, die an dem Thema interessiert sind, werden in dem zweitägigen Seminar alles Wissenswerte über Resilienz kennenlernen. Zudem erhalten sie wertvolle Impulse, ihr persönliches Resilienzmanagement zu etablieren und zu erhalten. Selbstverständlich wird zudem der Transfer in den Berufsalltag stets im Blick behalten.

Was verstehen wir unter Resilienz? Und warum gewinnt sie immer mehr an Bedeutung für uns?

Welches sind die einzelnen Resilienzfaktoren? Und wie können wir sie individuell trainieren?

Welche Strategien gibt es, innere Stärke auch in angespannten Zeiten zu entwickeln und zu erhalten?
In Kürze werden die Landesverbände über den genauen Ablauf informiert, diese werden dann eine Abfrage bei ihren Mitgliedern starten.

Bei Interesse an diesem Seminar wenden Sie sich bitte an Ihren Landesverband.

OZG und DEMOL – was ist das eigentlich?

Flächendeckende Digitalisierung der deutschen Verwaltung bis Ende 2022

Während Bürger(innen) und Unternehmen es mittlerweile gewohnt sind, Einkäufe, Banktransaktionen und Verträge mit nur wenigen Klicks online zu bearbeiten und erledigen zu können, heißt es bei Verwaltungsleistungen meistens immer noch: zum Amt laufen und warten.

Von einer digitalen Verwaltung profitieren aber alle Beteiligten – Antragsprozesse können online effizienter und weniger fehleranfällig gestaltet sein, die Auffindbarkeit benötigter Formulare und Ansprechpersonen über Behördengrenzen hinweg kann über Suchfunktionen einfach gelingen. Das spart letztendlich Zeit und Ressourcen auf allen Seiten.

Bis zum Jahr 2022 sollen Bund, Länder und Kommunen alle Verwaltungsleistungen über Verwaltungsportale auch digital anbieten und diese Portale zu einem Verbund verknüpfen. So verlangt es das Gesetz zur Verbesserung des Onlinezugangs zu Verwaltungsleistungen, kurz Onlinezugangsgesetz (OZG), das am 18. August 2017 in Kraft getreten ist.

In der Praxis bedeutet das: Über 6.000 Verwaltungsleistungen auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene, zusammengefasst in 575 sogenannten OZG-Leistungsbündeln, müssen digitalisiert werden. Darüber hinaus muss eine IT-Infrastruktur entstehen, die Nutzer(innen) mit wenigen Klicks einen einfachen Zugriff auf diese Leistungen ermöglicht. Die Nutzerorientierung hat bei der OZG-Umsetzung oberste Priorität, das heißt alle Digitalisierungsprozesse sind danach ausgerichtet, im Endeffekt möglichst anwenderfreundlich zu sein.

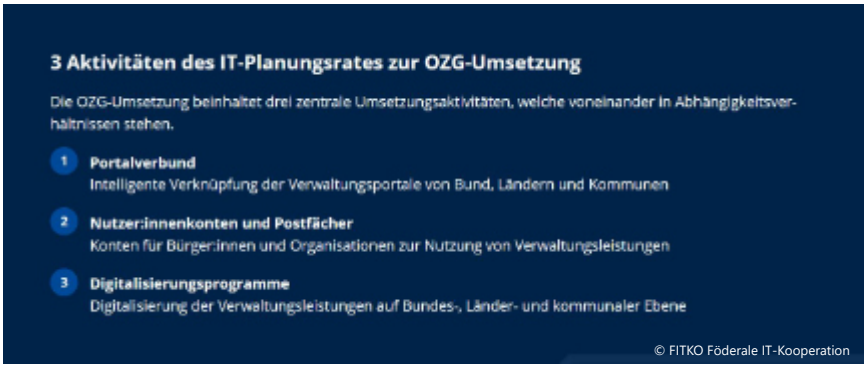
Frühere E-Government-Programme waren meist in kleineren Dimensionen angelegt – mit dem OZG haben Bund und Länder nun den Hebel, um das Großprojekt bundesweite Verwaltungsdigitalisierung in Angriff zu nehmen.

Portalverbund – Einfachen Zugang zu digitalen Verwaltungsleistungen ermöglichen

Bürger(innen) und Organisationen sollen, die von ihnen gewünschten digitalen Verwaltungsleistungen möglichst unkompliziert nutzen können. Der Portalverbund ermöglicht, alle Verwaltungsleistungen in ganz Deutschland zu finden – unabhängig davon, über welches Verwaltungsportal man einsteigt.

Um das zu gewährleisten, braucht es die intelligente Vernetzung der Verwaltungsportale in Deutschland in einem Verbund sowie einen einfachen Zugang für die Nutzer(innen). Den Aufbau dieses Portalverbunds steuert der IT-Planungsrat. Dabei achtet er auch auf die Einhaltung der EU-Vorgaben zum „Single Digital Gateway" (einheitliches digitales Zugangstor zur Verwaltung in der EU).

Im Portalverbund werden die Verwaltungsportale von Bund und Ländern miteinander verknüpft. Zudem werden Länderportale mit Kommunalportalen verknüpft sowie Fachportale des Bundes mit dem Verwaltungsportal des Bundes.



Technisch verbunden werden die Verwaltungsportale der Länder und des Bundes über den „Online-Gateway"-Portalverbund. Er ermöglicht den Informationsaustausch untereinander, sodass Nutzer(innen) Verwaltungsleistungen verbundübergreifend finden und aufrufen können.

Dashboard – Umsetzungsstand des OZG

Auf einer eigens angelegten OZG-Website des Bundesministeriums des Innern und für Heimat findet sich ein „Dashboard", das transparent den Umsetzungsstand des Onlinezugangsgesetzes zeigen soll (www.onlinezugangsgesetz.de).

Seit neuestem wird die Online-Verfügbarkeit von OZG-Leistungen auf einer Deutschlandkarte visualisiert. Ebenso kann man sich über einen Newsletter auf dem Laufenden halten.

Einige bereits umgesetzte Vorgänge von Bund, Ländern und Kommunen sind zum Beispiel die Beantragung von Kindergeld, Ausbildungsförderung (BAföG) oder Arbeitslosengeld, die Hochschulzulassung zu Studium oder Prüfung, die Abfallentsorgung (zum Beispiel Beantragung von Sperrmüll) oder die Beantragung von Meldebescheinigung und -registerauskunft.

Im Bereich des Mess- und Eichwesens wäre hier die „Verwenderanzeige gemäß § 32 MessEG" zu nennen, die über eine Eingabeseite bei eichamt.de Verwendern die Möglichkeit bietet, online seine neuen oder erneuerten Messgeräte anzumelden.

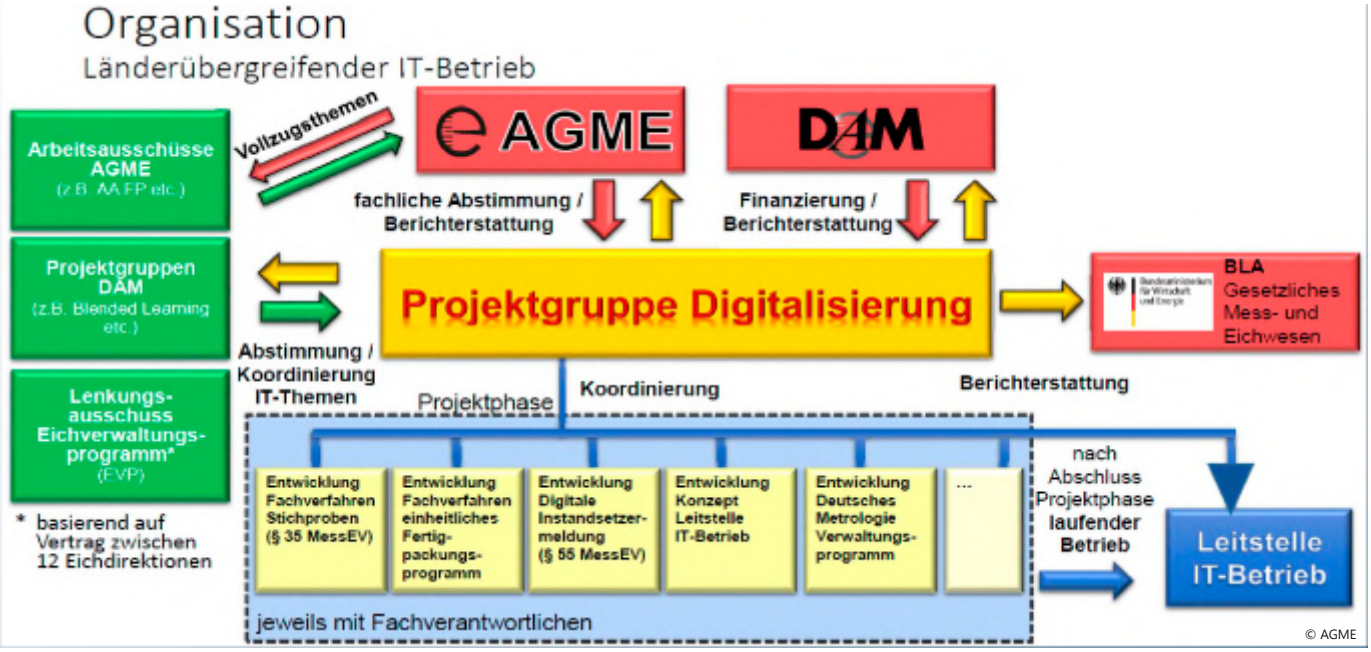
DEMOL – „Digitaler Eichantrag Melden Online"

Der für Eichbehörden typischste Verwaltungsvorgang ist die Eichantragsstellung. Gemäß § 37 Absatz 3 und § 40 Absatz 1 des Mess- und Eichgesetzes (MessEG) sind Verwender von Messgeräten verpflichtet, regelmäßig diese zur Eichung anzumelden. Dabei kommen bislang die unterschiedlichsten Antragsszenarien mit Messgeräteverwendern bzw. Beauftragten zum Tragen – so erfolgt dies zum Beispiel überwiegend per Telefon, per E-Mail oder auch noch per Fax. Aus dem Antrag müssen qualifizierte Informationen für die anstehende Eichung recherchiert werden, um Termine koordinieren und an die entsprechenden Mitarbeitenden weiterleiten zu können. Das alles bedeutet einen erheblichen Verwaltungsaufwand, insbesondere wenn Daten nicht schlüssig sind oder ganz fehlen.

Um den Verwendern eine zentrale, benutzerfreundliche Möglichkeit zur Eichantragsmeldung auf elektronischem Weg zu ermöglichen, soll das Fachverfahren „Digitaler Eichantrag" von den Eichverwaltungen bereitgestellt werden. Nach dem Eingang der gemeldeten Eichanträge soll jeder Datensatz vom System automatisch validiert, also geprüft werden. Bei der Validierung werden die Inhalte der Datensätze auf Vollständigkeit und Richtigkeit gesichtet. Vom System sollen nur fehlerfreie Eichanträge angenommen und an die nach Landesrecht zuständige Eichverwaltung zur Bearbeitung und Durchführung der Eichung weitergeleitet werden.

Ziel ist es ebenso, diese Anträge direkt in die Eichverwaltungsprogramme zu implementieren.

Fortsetzung nächste Seite



Projektgruppe Digitalisierung

2019 begann die „Projektgruppe Digitalisierung" mit dem Pilotprojekt, also mit der Erstellung der Dokumentation und einem ersten Aufbau des Systems.
Die Projektgruppe Digitalisierung stand in Abstimmung mit anderen Projektgruppen und sollte weitere IT-Themen koordinieren, so zum Beispiel mit dem Lenkungsausschuss Eichverwaltungsprogramm, Projektgruppen der Deutschen Akademie für Metrologie (DAM), zum Beispiel Blended Learning, und den Arbeitsausschüssen der Arbeitsgemeinschaft Mess- und Eichwesen (AGME). Gegenüber der AGME besteht auch die fachliche Abstimmung und Berichterstattung. Die Finanzierung erfolgt über die DAM, der ebenso berichtet werden muss. Eingebunden war und ist auch der Bund-Länder-Ausschuss für das gesetzliche Mess- und Eichwesen (BLA).

2020 folgte der erste Testbetrieb mit einem kleinen Teilnehmerkreis.

Das erste Testsystem wurde erweitert, Verfahren optimiert und ein Produktivsystem aufgebaut. Eine Schnittstelle zu EVP wurde ebenso getestet.
Anfang 2021 sollte bereits der Produktivbetrieb für die ersten Messgerätearten erfolgen – dies verzögerte dann allerdings die Corona-Pandemie.

Einzelverfahren werden seit dem 1. Juni 2021 bei der Eichdirektion Nord und dem Landesamt für Maß und Gewicht Bayern produktiv genutzt, bisher sind hier über 1.000 Eichanträge verarbeitet worden. Weitere Bundesländer stehen kurz vor dem „Roll-Out".

DEMOL ist aufzurufen über:
https://www.evp-service.de/DEMOL/

Lars Forche ■

Impressum / Fotonachweis

Herausgeber: Bundesvorstand BTE – Gewerkschaft Mess- und Eichwesen im dbb beamtenbund und tarifunion,
Beethovenstraße 44, 86438 Kissing, E-Mail: bte@bte.dbb.de, Internet: www.bte.dbb.de
Redaktion: Lars Forche (verantwortlich), Ronald Kraus, Klaus Pankow, Dirk Franke, Ewald Schmidt
BTE-Redaktion, Auf der Höhe 4, 50354 Hürth, Tel. (0221) 59778-149, Tel. (0174)9163196, E-Mail: redaktion@bte.dbb.de
Anzeigen: redaktion@bte.dbb.de – Anzeigentarif Nr. 18 vom 1. Januar 2022
Redaktions- und Anzeigenschluss: 15. Februar, 15. August. Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich. Satz: BTE Bund. Druckauflage: 2.000
Die mit Namen gezeichneten Beiträge stellen in jedem Falle nur die Meinung des Verfassers dar.
Druck, Versand und Rechnungslegung: Druckhaus Harms e.K., GemeindebriefDruckerei, Eichenring 15a, 29393 Groß Oesingen,
info@GemeindebriefDruckerei.de
Ansprechpartner: Martin Harms, Tel. (05838) 99 08 99
Fotonachweis ©: Titelseite Landesamt für Maß und Gewicht Bayern (LMG); Seite 6–8 + 34 Heike Tümmler; Seite 9 + 13 André Engelhardt; Seite 10–11 LMG Bayern; Seite 12 oben Martin Hausner, unten Dirk Franke; Seite 14 Dieter Schäfer; Seite 15 + 22–23 Christof Aunkofer; Seite 16 Stephan Heggl; Seite 18 Lena Dötsch; Seite 20 Peter Salvermoser; Seite 21 Dirk Franke; Seite 24 Gernot Schauß; Seite 25 Clemens Damm; Seite 26 oben geralt + Mediamodifier – Pixabay, unten FITKO Föderale IT-Kooperation; Seite 27 eichamt.de; Seite 28 AGME; Seite 30 Pixabay; Seite 31 StMWi – E. Neureuther; Seite 32 Dr. Peter Syzent-Iványi; Seite 36–37 Klaus Pankow; Seite 37 unten Pixabay; Seite 38–39 Harmut Seibt; Seite 40–45 Lars Forche; Seite 46 oben Debeka.

ISSN 2698-8070 März 2022 ■

Wäge-Broschüre 2022 ist erschienen

Die „Wäge-Broschüre“ wurde erneut aktualisiert, somit liegt nun die Ausgabe 2022 vor. Anregungen von Wägeprofis, zum Beispiel den Kolleginnen und Kollegen aus den Eichämtern oder der Polizei, wurden aufgenommen und auch redaktionelle Fehler beseitigt. Das BTE-Wägeteam hat somit unter anderem im „theoretischen Teil“ die Quellen der rechtlichen Regelungen angepasst oder aber auch im „praktischen Abschnitt“ die verschiedenen Anhängerformen erläutert und dargestellt. Die Änderungen bzw. Ergänzungen finden Sie auf der Seite 67 der Wäge-Broschüre. Das Zusatzdokument (mit Gutachten, Aufsätzen und weiteren ergänzenden Dokumenten) zur Wäge-Broschüre wurde ebenfalls aktualisiert.

Ziel ist es weiterhin, diese Broschüre nicht nur für die Verwender von Messgeräten als Arbeitsunterstützung zur Verfügung zu stellen, sondern auch bei Gerichten zu etablieren und das Wägen rechtssicherer zu gestalten. Die Broschüre ist dauerhaft über das Internet (www.bte.dbb.de/publikationen/waegebroschuere/) abrufbar und hat die Internationale Standardnummer ISSN 2699-1195. Die älteren Ausgaben können jetzt ebenso eingesehen werden.

Die Projektgruppe „Kombinierte Wägung“ unter der Leitung der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) erstellt zurzeit eine PTB-Regel zur „Kombinierten Wägung“, die nach der Veröffentlichung dem Regelermittlungsausschuss (REA) zur Ermittlung vorgeschlagen werden soll. Die PTB-Regel liegt zurzeit noch nicht vor.
Sollten sich bei aller Sorgfalt Fehler in der Wäge-Broschüre eingeschlichen haben, teilen Sie uns diese bitte in jedem Fall mit.
Auch weitere Hinweise, Ideen für Themenberichte oder Änderungsvorschläge sind uns willkommen.
Bedanken möchten wir uns bei allen, die zum Gelingen der BTE Wäge-Broschüre beigetragen haben und zukünftig beitragen.

BTE-Wäge-Team ■

Warum wir den Status quo so lieben und wie wir doch neue Wege gehen können

Die „Macht der Gewohnheit“

Wann haben Sie das letzte Mal Ihre Kfz-Versicherung gewechselt? Oder im Supermarkt bei einer anderen Joghurt-Marke zugegriffen? Die sogenannte „Status-quo-Verzerrung“ beschreibt das, was die meisten als die „Macht der Gewohnheit” kennen.

Wir bevorzugen unseren aktuellen Zustand und bekannte Entscheidungsalternativen (wie etwa den Joghurt, den wir schon immer im Supermarkt gekauft haben) gegenüber Veränderungen bzw. neuen Entscheidungsalternativen. Die Status-quo-Verzerrung kommt zum Vorschein, wenn Menschen es vorziehen, dass die Dinge gleichbleiben, indem sie nichts tun oder an einer zuvor getroffenen Entscheidung festhalten. Selbst wenn wir dann Veränderungen schaffen, bevorzugen wir die dem Status quo ähnliche Entscheidungsalternative (wie etwa ein anderes Produkt der gleichen Marke).

Leichtere Entscheidung

Das Festhalten an Entscheidungen, die in der Vergangenheit funktioniert haben, ist an sich sinnvoll, denn es stellt eine sichere und weniger schwierige Entscheidung dar. Die Status-quo-Verzerrung ist zum Beispiel wahrscheinlicher, wenn es sehr viele unterschiedliche Wahlmöglichkeiten gibt oder hohe Unsicherheit herrscht.

Was im Sinne von „Was in der Vergangenheit funktioniert hat, funktioniert auch in Zukunft“ praktisch erscheint, geht allerdings auch mit zahlreichen Nachteilen einher. Denn die psychologische Forschung hat gezeigt, dass diese Denkabkürzung häufig zu schlechteren Entscheidungen durch Inaktivität führen kann.

Doch warum bevorzugen wir den gewohnten Status quo? Dafür gibt es mehrere Gründe:

Erstens ist Veränderung immer mit einem gewissen Maß an Ungewissheit (und damit Risiko) verbunden. Doch Risiko mag unser Gehirn überhaupt nicht gern und es versucht, Risiken möglichst zu vermeiden, indem es das Bekannte bevorzugt.

Zweitens beziehen wir die sogenannten „versunkenen Kosten“ in unsere Überlegungen mit ein. Wenn wir in eine frühere Entscheidung Zeit, Energie oder Geld investiert haben, fällt es uns schwer, diese Entscheidung wieder loszulassen. Unser Gefühl sagt uns, dass wir noch dranbleiben müssen, denn sonst war all die Mühe gefühlt umsonst.

Drittens lässt der sogenannte „Besitztums-Effekt“ den Wert der Dinge steigen, die wir bereits besitzen. Sobald wir beispielsweise ein neues Auto kaufen, empfinden wir es als subjektiv wertvoller als vor dem Kauf.

Dadurch halten wir ebenfalls eher am Ist-Zustand fest, weil dieser einen höheren subjektiven Wert für uns hat.

Viertens schmerzt es uns durch die sogenannte „Verlust-Aversion“ mehr, etwas zu verlieren, als es uns freut, etwas zu gewinnen. Auf der Straße 100 Euro zu verlieren, tut uns zum Beispiel mehr weh, als es uns erfreut, zufällig 100 Euro zu finden. Die Verlust-Aversion hat zur Folge, dass der Nutzen einer Veränderung für uns subjektiv weniger wichtig sein kann als der empfundene oder befürchtete Schaden des Verlustes des Status quo.

Starke Denkabkürzung

Die Status-quo-Verzerrung ist eine starke Denkabkürzung mit einem großen Einfluss auf unser Denken und Entscheiden, denn ob im Privatleben oder im Beruf, Veränderung ist immer schwierig. Machen Sie sich diese ganz normale Tendenz für den Status quo immer wieder bewusst. Sie werden sich dann immer häufiger dabei ertappen, wenn Sie den Status quo bevorzugen, obwohl eine neue Alternative rational gesehen besser wäre.

In diesem Sinne: Fordern Sie den Status quo heraus und zeigen Sie Mut zur Veränderung!

Ihre Antje Matull

www.antjematull.de ■

Vorschlag für eine Übung:

In welchem Lebensbereich sind Sie der Status-quo-Verzerrung verfallen und haben eine Veränderung aufgeschoben?

Als wissenschaftlichen Berater für diesen Artikel hat unsere Autorin Antje Matull ihren Sohn Timo Koch hinzugezogen, der am Lehrstuhl für Psychologische Methodenlehre und Diagnostik der Ludwig-Maximilians-Universität München promoviert.

Personalratswahlen in Bayern

Im Sommer fanden Personalratswahlen statt, auch im Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie (StMWi). Hier vertreten seit vielen Jahren Mitglieder des BTE die Interessen der Kolleginnen und Kollegen.

Im Oktober traf der neugewählte Hauptpersonalrat beim StMWi Staatsminister Hubert Aiwanger zum Antrittsbesuch. In einem regen Meinungsaustausch wurden verschiedene Themen angesprochen. Diese reichten von der Behördenverlagerung, von der das Wirtschaftsministerium mit seiner Eich- und Beschussverwaltung sehr stark betroffen ist, über die Personalentwicklung im Ressort bis hin zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. So kam auch das schwierige Thema der Kinderbetreuung in München zur Sprache. „Hier benötigen unsere Kolleginnen und Kollegen auch Ihre Unterstützung“, sprach Hauptpersonalratsvorsitzender Ronald Kraus den Stellvertretenden Ministerpräsidenten Aiwanger an.

Der Minister versprach, im Gespräch zu bleiben und weiterhin vertrauensvoll mit dem Gremium zusammenzuarbeiten. „Bitte kommen Sie mit Problemen auf mich zu!“ Er kommentierte im Anschluss das Gespräch auf Twitter mit den folgenden Worten: „Danke für Ihre tolle Arbeit, den offenen Austausch und das gute Betriebsklima! So macht Arbeit Spaß!“ Dem kann der (zum sechsten Mal wiedergewählte) Vorsitzende Ronald Kraus, gleichzeitig Landes- und Bundesvorsitzender des BTE – Gewerkschaft Mess- und Eichwesen nichts hinzufügen.

Ronald Kraus und Wirtschaftsminister Aiwanger

Ronald Kraus ■

Was macht eigentlich …? – Interview mit Dr. Peter Szent-Iványi

Sehr geehrter Dr. Szent-Iványi, wie geht es Ihnen?

Dr. Peter Szent-Iványi

Der schöne Titel eines Buches von Joachim Fuchsberger lautet: „Altwerden ist nichts für Feiglinge". Besser könnte ich es nicht ausdrücken. Mit 70 Jahren bin ich noch den New York-Marathon gelaufen und mit 72 den London-Marathon. Doch jetzt bin ich 80 und will nicht einsehen, dass eben manches nicht mehr geht. Aber wie heißt es so schön: Alles zu seiner Zeit. Immerhin, im Sommer habe ich noch das Sportabzeichen in Silber geschafft. Dabei sind die Anforderungen für 80 plus nicht mehr ganz so anspruchsvoll. Wegen meiner neurologischen Probleme im rechten Bein wäre ich allerdings fast am Seilspringen gescheitert (das ist eine von mehreren möglichen Disziplinen in der Kategorie „Koordination" für das Sportabzeichen).

Ich habe Sie kennengelernt, nachdem Sie vom Bundesministerium für Wirtschaft (BMWi) in den Ruhestand „gewechselt" sind. Erstaunt hat mich die Tatsache, dass sich ein „Ministerialer" einer kleinen Gewerkschaft wie dem BTE zuwendet. Was trieb Sie um?

Das ist dann doch eine längere Geschichte. Mein Referat im BMWi erhielt 2005 auch die Zuständigkeit für das Messwesen. Nun pflegt der BTE den Brauch, bei neuen Zuständigkeiten Kontakt zum BMWi aufzunehmen. 2005 kamen Ewald Schmidt und Pia Kathner (heute Weselsky) zu mir und dem damals für das Messwesen zuständigen Referenten, Thomas Ernst. Aus dieser Begegnung hat sich nach meinem Ausscheiden aus dem BMWi 2006 eine enge fachliche, freundschaftliche Beziehung zu Ewald, aber auch zu Pia entwickelt. Geschuldet war das nicht nur unserem guten persönlichen Verhältnis. Mein Nachfolger schrieb sich nämlich die Privatisierung des Eichwesens auf seine Fahnen. Das war nun für mich und natürlich den BTE eine „rote Linie".

Vielen ist sicher noch die vom BMWi initiierte „Micusstudie" bekannt. Durch Privatisierung der Eichtätigkeit sollten im Eichwesen über 1.000 Stellen eingespart werden. In einer Studie im Auftrag der Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv) habe ich 2008 dieses Privatisierungskonzept aus Gründen des Verbraucherschutzes abgelehnt. Für den Verbraucherschutz und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Eichbehörden war und ist nun mal der BTE ein potenter Interessenvertreter. Gemeinsam schlägt es sich besser, da war meine „Zuwendung" zu der „kleinen" Gewerkschaft sicher gut zu erklären. Ich will allerdings nicht verhehlen, dass ich als politisch Interessierter seit Jahrzehnten auch einer wesentlich größeren Gewerkschaft angehöre.

Was hat Sie am Mess- und Eichwesen interessiert bzw. gereizt?

Nach meinem Studium bin ich an der Technischen Universität Dresden geblieben und bin dort auch promoviert worden. Damals stellte sich die Frage der weiteren beruflichen Orientierung. Mein Professor fragte mich, ob denn die Metrologie nichts für mich wäre. Ich würde doch auf dem Gebiet der Strömungsmesstechnik forschen. Was soll ich denn bei den Wetterfröschen, war meine Antwort. Ich muss zugeben, dass ich „Meteorologie" verstanden hatte und mir der Begriff „Metrologie" damals zu meiner Schande nicht geläufig war. Wie dem auch sei, ich habe dann tatsächlich 22 Jahre im staatlichen Messwesen auf dem Gebiet der Volumen- und Durchflussmessung gearbeitet. Metrologie und Eichwesen waren in der DDR in einer gemeinsamen Institution (ASMW – Amt für Standardisierung, Messwesen und Warenprüfung). Ich bin sozusagen in einem Zentralstaat „sozialisiert" worden, föderale Strukturen habe ich erst im vereinten Deutschland „schätzen" gelernt.

Im BMWi war ich zuletzt auch für den Bund-Länder-Ausschuss Gesetzliches Messwesen zuständig. Vielleicht ist das der Grund, dass ich einmal nach einer langen und kontroversen Diskussion mit den Eichdirektoren (es gibt erst ab dem Jahr 2020 eine Eichdirektorin!) mit der Faust auf den Tisch geschlagen habe mit der Bemerkung: kann denn hier niemand endgültig entscheiden, wo es langgeht?

Erinnern Sie sich an ein besonderes Ereignis (Erfolg /Freude/Genugtuung/Misserfolg/Ärgernis)?

Zwei Dinge möchte ich erwähnen.

Erstens: Die notwendige berufliche Neuorientierung nach 1989. Nach zehn Jahren bei der Bundesanstalt für Materialprüfung und -forschung (BAM) – dort

war ich zuletzt Leiter des Präsidialreferats – bin ich im Jahr 2000 zum BMWi gekommen. Da hat sich erst in meinen letzten beiden Berufsjahren der Kreis geschlossen, nachdem ich die Zuständigkeit für das gesetzliche Messwesen und zum Beispiel auch die Fachaufsicht über die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) bekommen habe.

Und zweitens: Das grandiose Scheitern des BMWi mit einem „Messgerätegesetz", das die Privatisierung des Eichwesens zum Ziel hatte. Sicher erinnern Sie sich, 2008 hat die damalige Bundesjustizministerin Brigitte Zypries dem Entwurf eines Messgerätegesetzes des BMWi ihre Zustimmung verweigert. Einem Schreiben an den damaligen Bundesminister Michael Glos legte sie die Novelle „Die Waage der Baleks" von Heinrich Böll bei. In dieser Novelle entdeckt ein Bauernjunge, dass ein feudaler Gutsherr bewusst eine Waage falsch justiert hat, um die Bauern zu betrügen. Mein Sohn Tim, damals Journalist bei der „Berliner Zeitung", hat daraufhin einen Artikel in der Zeitung mit dem hübschen Titel „Böll gegen Glos" geschrieben. Nicht gerade zur Freude des BMWi. Letztendlich scheiterte das Gesetz, dabei hatten wir, das heißt auch der BTE, viele Verbündete und Mitstreiter. Für mich war das eine echte „Genugtuung", um einen Begriff aus Ihrer Frage zu verwenden.

Allerdings, und das möchte ich nicht verhehlen, hat mich die Diskussion und Entscheidung des BMWi zum Umgang mit Abgasprüfgeräten ziemlich entsetzt. Wie war noch gleich das alte Privatisierungskonzept? Privatwirtschaftliches Inverkehrbringen und Kalibrierung durch Private, keine Eichung, allenfalls Marktüberwachung durch die Eichbehörden. Genau das haben wir jetzt bei den Abgasprüfgeräten. Ach nein, die Eichbehörden dürfen sich um die Verwendungsüberwachung kümmern.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie inzwischen völlig untätig geworden sind. Womit beschäftigen Sie sich?

Das Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben mit 65 Jahren fand ich eigentlich schade, aber ein Weiterarbeiten war damals im BMWi nicht möglich. Heute wäre das sehr wohl eine Option. Ich habe dann die bereits erwähnte Studie für den vzbv erarbeitet, mich unter anderem mit einem Gutachten zum Staatsbetrieb für Mess- und Eichwesen Sachsens beschäftigt. Einige Jahre war ich im Beirat der Agentur für Messwertqualität und Innovation (a:mi). Als mir eines Tages auf dem Weg zu einer a:mi-Beiratssitzung eine junge Frau im Bus einen Platz angeboten hat, schien mir der Zeitpunkt gekommen, meine Ehrenämter aufzugeben.

Beim Deutschen Eichverlag erscheint seit vielen Jahren eine ständig ergänzte Loseblattsammlung „Das gesetzliche Messwesen". Die Herausgeberschaft habe ich 2017 von Dr. Wilfried Schulz, ehemaliger Leiter des Fachbereichs „Gesetzliches Messwesen und Technologietransfer" der PTB übernommen. Gerade habe ich die neue Ergänzungslieferung vom November 2021 fertiggestellt, sie ist inzwischen an die Abonnenten ausgeliefert worden. Diese Arbeit macht mir weiterhin Spaß und erlaubt mir, die nationalen und internationalen Entwicklungen im Mess- und Eichwesen zeitnah zu verfolgen.

Folgten Sie in Ihrem (Berufs-)Leben einer bestimmten Philosophie?

Es gibt eine hübsche Weisheit von Konfuzius: „Wähle den Beruf, den du liebst, und du brauchst keinen Tag in deinem Leben mehr zu arbeiten." Nicht immer konnte ich im Beruf frei wählen, trotzdem, meine Arbeit hat mir Spaß gemacht. Und als Ausgleich oder besser als Ergänzung kam das Laufen hinzu. Und rückblickend bleibt es dabei: Alles zu seiner Zeit.

Lieber Herr Pankow, in diesem Sinn, ich danke Ihnen für Ihre Zeit. Bleiben Sie gesund.

Die Interviewfragen stellte Klaus Pankow,
ehemals Hessische Eichdirektion. ■

Was gehört zur bezahlten Arbeitszeit?

Rüstzeit – Das Ein- und Ausschalten des PC gehört zur Arbeitszeit. Diese Rüstzeit ist erforderlich, um die vom Arbeitgeber vorgegebenen Aufgaben ausführen zu können. Schließlich könnte man ohne funktionsfähigen Computer nicht arbeiten.

Lange galt das Umziehen nicht grundsätzlich als vergütungspflichtig. 2012 entschied das Bundesarbeitsgericht aber, dass ein Arbeitgeber, der eine bestimmte Arbeitskleidung vorschreibt, die Umkleidezeit bezahlen muss (Az.: 5 AZR 678/11).

Außendienst – Außendienstmitarbeitende sind ständig zu Kunden unterwegs, die Reisetätigkeit gehört zu ihrer Vertragspflicht (§ 611, Abs. 1 BGB). Dementsprechend müssen Arbeitsgeber ihnen die Fahrtzeit bezahlen. Es zählen dabei nicht nur die Fahrten zwischen den einzelnen Kunden als vergütete Arbeitszeit, sondern auch die erste und die letzte Fahrt vom Amt oder, wenn dies erlaubt wurde, von zu Hause zum Kunden und zurück.

Fortsetzung auf Seite 46

Glosse: Heinz & Walter – Medistreikon

5,3 Prozent Inflation in Deutschland, ein Tarifabschluss, der für 24 Monate gilt und erst in zwölf Monaten einen echten Gehaltszuwachs von 2,8 Prozent erzeugt. Eine sogenannte „WERTSCHÄTZUNG durch mehr Gehalt", die sich in einer rechnerischen Kürzung auswirkt, und eine Welt, die seit fast drei Jahren vollkommen aus dem Ruder ist und einen vor nie dagewesene Probleme stellt. All das musste Walter verarbeiten … Er tat das in seinem abgeschlossenen Büro, in Meditationspose auf seinem Bürotisch – der war glücklicher Weise höhenverstellbar und damit auch ohne Leiter ersteigbar. Er brauchte einfach die 30 Minuten arbeitstäglich, um das alles noch zu ertragen, er meditierte quasi den Frust aus sich heraus. Auf das Klopfen reagierte er nicht, er stellte sich einfach tot, oder besser „abwesend", das war er ja auch. Heute war er so tief in die Meditation eingetaucht, dass er eher schlafend wirkte als nur in sein Innerstes gewendet. Ausgerechnet heute klopfte es ständig an seiner Tür und zu allem Unglück kam jetzt tatsächlich jemand mit dem Schlüssel in sein Büro. Panikschloss, ärgerlich – das hätte Walter bedenken müssen, nun war keine Zeit mehr vom Tisch zu gleiten und tätig zu tun.

Es passierte das Unvermeidbare, ausgerechnet Heinz betrat Walters Büro, in dem dieser im Schneidersitz auf dem Bürotisch saß und mit geschlossenen Augen von weiten Wiesen und fairer Bezahlung träumte.
Heinz, Gesicht entgleiste, Walter hatte zu tun, die Augen wieder aufzubekommen. Schritte draußen im Gang. Heinz betrat schnell vollständig Walters Büro und schloss die Tür hinter sich, die Chance zum Ignorieren des Gesehenen war damit verloren.

Stille

Mit großen Augen und immer noch entgleisten Gesichtszügen stammelte Heinz ein „Was sehe ich hier gerade vor mir?".

Walter, der langsam wieder ins Hier und Jetzt zurückfand, erklärte wahrheitsgemäß: „Ich meditiere!"

Aber das hier ist doch eine Arbeits- und keine Meditationsstätte, das solltest Du hier nicht tun!

Walter antwortete ganz spontan: Arbeit sollte doch aber auch dafür sorgen, dass man am Monatsende noch etwas Luft zum finanziellen Planen hat und nicht auf dem Punkt landet, oder?

Heinz verstand nun, worauf Walter hinauswollte: Ich kann aber auch nichts dafür, dass Du als Angestellter eben kein sonderlich gutes Auskommen hast. Du hättest vielleicht einen anderen Berufsweg einschlagen sollen.

Walter entgegnet: Soll das jetzt heißen, dass ich auch gehen kann?

Die Option steht Dir ja offen, ich mag bloß eben nicht mehr mit Dir ständig diskutieren, dass Du nicht mehr genug Entgelt zum Leben bekommst und warum das alles so seltsam ungerecht sei. Ich kann doch auch nichts dafür, als Beamter habe ich einfach andere Voraussetzungen gehabt. Und sieh mal, ich war letztens sogar für deinen Tarifabschluss in meiner Freizeit zum Warnstreik dabei, aus Solidarität!

Walter erwidert: Die Solidarität hat Dir aber auch was eingebracht, da Du schließlich den Abschluss auch auf Dich umgelegt bekamst. Du erhältst regelmäßig Bewährungsaufstiege, musst nicht in gesetzliche Rentenkasse einzahlen – nur in die Krankenkasse. Du bekommst später mal Pension, während ich darauf angewiesen bin, dass die gesetzliche Rente bis dahin durchhält und meine VBL-Punkte noch das wert sind, was sie heute darstellen, das ist nicht fair!

Heinz antwortet nun sichtlich genervt: Was ist im Leben schon fair? Denkst Du, bei mir lief immer alles so, wie ich mir das vorgestellt habe? Aber natürlich gibt es für unseren Dienstherrn gute Gründe, warum die hoheitlichen Tätigkeiten in unserem Bundesland zunehmend von Angestellten ausgeführt werden. Und natürlich gibt es auch Gründe, warum Eure „Nummer 23" lieber nicht angepasst und dem Stand der Technik entsprechend umformuliert wird – dafür zu sorgen, das wäre dann wohl die Aufgabe Deiner, pardon, unserer Gewerkschaft.

Heinz, das ist mir alles bewusst, aber meine Ohnmacht wächst zunehmend. Habe ich damals gefeiert, als die Privatisierung des Eichwesens vom Tisch war – ich dachte, mit sicherem Fundament geht es nun wieder mit der Gunst der Politik nach vorn. Verbraucherschutz und Marktüberwachung im Einklang mit der wiederkehrenden Eichung durch uns – das war es doch, was uns immer so wichtig schien. Nun stehen wir auch nach einer gewaltigen Gebührensteigerung ein paar Jahre später da mit dem Gefühl, das ungeliebte Adoptivkind aus der dritten Ehe zu sein. Wenn bei uns ein neuer Kollege anfängt, dann muss der als Techniker bereit sein, mit netto 300 Euro mehr als dem zukünftigen Mindestlohn bei uns zu starten. Dafür dürfte nicht mal mehr ein guter und motivierter Facharbeiter am Markt zu finden sein. Der neue Eichtechniker muss circa elf Jahre bei uns arbeiten, um seine Gehaltseinbußen aus der Zeit der Technikerschule im Gegensatz zum Mindestlohn rauszuholen, das ist Wahnsinn und Verrat am angestellten Beschäftigten. Bei den Ingenieuren sieht das auch nicht besser aus. Mein Traum wäre es, alle Eicherinnen und Eicher gemeinsam zu organisieren – alle in den BTE, und wenn die uns dann wieder so abspeisen, dann können wir mit den richtigen Antworten die Durchschlagskraft erzielen, die wir brauchen. Von der TdL bis zum dbb müssen uns dann alle hören.
Walter atmet tief durch.
War das Ziel beim hoheitlichen Beamten nicht immer, ihn mit seinem Sold unempfänglich gegen Bestechung und Vorteilsnahme zu machen? Wieso spielt das beim Angestellten mit dem gleichen Aufgabengebiet nun scheinbar keine Rolle mehr? Wenn die Preissteigerungen von Strom, Gas und Miete, aber auch Benzin und Lebensmitteln, Mobilität und Urlaub so weitergehen, bin ich bald auf Bestechungsgelder und Vorteile angewiesen!

Walter, das solltest Du aber nicht laut sagen, das ist gefährlich!

Nein, Heinz, das was die mit uns machen, ist gefährlich, mittlerweile ist nahezu jeder Facharbeiter unserer Servicepartner finanziell bessergestellt, hat meist ein regelmäßig neues Kraftfahrzeug mit Privatnutzung und häufig weniger Verantwortung bei seinen Handlungen. Von den Messgeräteverwendern fange ich jetzt mal gar nicht erst an. Wie soll das denn noch weitergehen? Meine Gewerkschaft kämpft anscheinend seit Jahren wie Don Quichote gegen Windmühlen und kommt in unserer Sache einfach nicht weiter, und unsere Arbeitgeber denken, die Windmühlen drehen sich auf ewig von alleine weiter, ein Interesse an fairer Behandlung unserer Gruppe ist bei denen nachweislich nicht vorhanden!

Tja, Walter, dann bleibt Dir vielleicht doch nur der Weg weg vom Amt. Wo es besser ist, kann ich Dir aber auch nicht sagen. Wäre aber schade, wenn Du uns verlässt.

Walter atmet tief durch und versucht, sich wieder zu beruhigen: Weißt Du, Heinz, das Problem ist einfach, dass ich den Job einerseits liebe und andererseits auch gut kann. Eigentlich ist das mit der Meditation zum Frustabbau nur die halbe Wahrheit, ein Teil von mir ist nach dem letzten Tarifabschluss innerlich in einen Streik getreten – die Wertschätzung, die uns verweigert wird, die hole ich mir auf diesem Wege zurück. Das macht die Situation zwar nicht besser, aber es hilft gegen den Verlust des Selbstwertgefühls. Du hast mir vorhin von Deiner Solidarität beim letzten Warnstreik erzählt – mach's nochmal und setz Dich neben mich, vielleicht hilft mir dann Deine Solidarität diesmal, um wieder runterzukommen.

Heinz weiß nicht, was er tun soll, aber mit den Worten „Walter, Du machst mich fertig!" geht er schließlich langsam auf Walters Schreibtisch zu.

H&W ■

Kann man die Zufriedenheit von Beschäftigten messen?

Die „Zufriedenheit" kann entweder direkt mithilfe von Befragungen der Mitarbeitenden gemessen werden oder indirekt, indem bestimmte Kennzahlen wie der Krankenstand oder die Fluktuation über einen längeren Zeitraum hinweg beobachtet werden.

Zufriedene Mitarbeitende bringen sich Studien zufolge aktiver ein, denken seltener über einen Wechsel nach und bleiben als Experten mit wertvollem Know-how erhalten.

Aber was bedeutet „Zufriedenheit im Job", was beeinflusst sie und wie kann man sie verbessern? Antworten darauf möchten wir in der nächsten Ausgabe des BTE-Magazins geben.

**Wie zufrieden sind Sie bei Ihrer Tätigkeit?
Was nervt Sie, was gefällt Ihnen besonders gut?
Was braucht es, um Sie bei der Arbeit glücklich zu machen?**

Schreiben Sie uns, an redaktion@bte.dbb.de. ■

Und es gibt sie doch, die „Corona-Gewinner“

Gemeint sind nicht die Impfstoffhersteller oder die Maskenbeschaffer. Auch nicht die Kolleginnen und Kollegen der Eichverwaltungen, aber das wissen sie ja selbst am besten.

Mein Beispiel beschreibt ein touristisches Ziel im Odenwald. Es handelt sich um einen drei Kilometer langen Wanderpfad durch die bewaldete Obrunnschlucht, erstmals 1857 zugänglich gemacht. Er beginnt am Ende des Obrunnweges in Höchst im Odenwald und endet am Waldparkplatz an der L 3106 zwischen Höchst und Rimhorn. Er überwindet dabei knapp 150 Höhenmeter. Wegen der naturnahen Gestaltung ist er nicht barrierefrei. Prägend sind 14 Brücken und ein Steg über den Obrunnbach. Rechts und links des Pfades sind Modelle regionaler Bauten, Phantasiebauten und Märchendarstellungen aufgebaut. Mehrere Bänke laden zum Verweilen und Betrachten ein. Besonders Familien mit Kindern nutzen das Ausflugsziel sehr gerne. Der Wanderpfad ist frei zugänglich. Mehrere Wanderwege, zum Teil überregional, führen durch die Schlucht. Betreut wird die Anlage von einer Gruppe engagierter Bürger, der Interessengemeinschaft Obrunnschlucht. Die Kernmannschaft besteht aus sechs Ruheständlern, unter ihnen Klaus Pankow (ehemals Hessische Eichdirektion), die ihre unterschiedlichen Fähigkeiten ehrenamtlich dauerhaft in das Projekt einbringen.

Nutzten in Vor-Corona-Zeiten täglich fünf bis zehn Wanderer den Weg durch die Obrunnschlucht, waren es in den Jahren 2020 und 2021 circa 100 Personen pro Tag, an Feiertagen auch mal 300 bis 500. Wie andere inländische touristische Ziele auch, musste die Obrunnschlucht den Drang nach Urlaub und Freizeitgestaltung im Nahbereich befriedigen. An den Autokennzeichen konnte man ablesen, dass die Erholungssuchenden nicht nur aus dem südhessischen Raum kamen, sondern auch aus den angrenzenden Bundesländern. War vor Corona eine Auflage von 10.000 Flyern für die Information über die Geschichte und die Sehenswürdigkeiten für fünf Jahre ausreichend, war in Corona-Zeiten diese Anzahl schon nach neun Monaten aufgebraucht. Mehrere Verlage haben die Obrunnschlucht in ihre Wanderempfehlungen aufgenommen. Einige Städte

Kloster Höchst, 1592 erstmals urkundlich erwähnt, seit 1962 Bildungsstätte und Seminarzentrum der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau. Nach der Fertigstellung des Modells posieren von der Interessengemeinschaft Obrunnschlucht von links Karl Stutz, Klaus Pankow, Karl Neumeister.

Schwanenburg (Phantasiebauwerk), umfangreichste Anlage in der Obrunnschlucht

haben für ihre Touristikinformationen um die Zusendung aktueller Flyer gebeten. Einen zusätzlichen Schub an Bekanntheit erfuhr die Obrunnschlucht durch Vandalismus im April 2021. Beschädigt bzw. zerstört wurden acht Objekte, es wurde Anzeige erstattet, die Polizei ermittelte. Das Verfahren wurde jedoch ergebnislos eingestellt. Nach Bekanntwerden der Ereignisse berichteten die regionalen Zeitungen, der Hessische Rundfunk, hr-Fernsehen, teilweise sogar auf der Grundlage von Interviews vor Ort darüber. Als Vorbeugemaßnahme ist nun eine Kameraüberwachung installiert.

Inzwischen sind fast alle Schäden wieder behoben und die Mitglieder der Interessengemeinschaft haben ihr mentales Tief längst überwunden. Gründe sind unter anderem eine nicht erwartete Solidarität von Bürgerinnen und Bürgern in Form finanzieller Zuwendungen sowie handwerklicher und gastronomischer Unterstützung. Ein großes Chemie- und Pharmaunternehmen hat im Rahmen seines Sponsorings das Material für eine neue Brücke bezahlt. Aber auch die Besucher spenden reichlich in eine bereitgestellte Spendenbox. Öffentlich wird die Verwendung der Mittel für die Pflege und die Weiterentwicklung des märchenhaften Wanderpfades durch die Obrunnschlucht zugesi-

Modell des Binger Mäuseturms mit Teich und Wasserspielen

chert. Mit der finanziellen und handwerklichen Beteiligung an mehreren kostenträchtigen Maßnahmen – so eine Parkplatzerweiterung, die Dachsanierung der Schutzhütte am Parkplatz und die Aufstellung eines Toilettenhäuschens – wird dieses Versprechen auch nachvollziehbar eingelöst. Der gewonnene finanzielle Spielraum ermöglichte es auch, bisher verwendetes privates Werkzeug und Material um gemeinschaftseigenes zu ergänzen. Mit der selbst gesetzten Absicht und der Realisierung „Jedes Jahr (mindestens) eine neue Brücke" sorgt die Interessengemeinschaft in Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung (Bauamt, Bauhof) für einen sicheren Wanderweg. Der Bürgermeister und das Amt für Tourismus sehen die Aktivitäten der Interessengemeinschaft sehr positiv und unterstützen sie. Zugutegekommen ist dem Wanderpfad, dass die Interessengemeinschaft seit ihrer Gründung 2005 ständig und nicht erst mit Beginn der Corona-Zeit am Erhalt und der Weiterentwicklung gearbeitet hatte. An vier Beispielen soll das verdeutlicht werden. 2016/2017 wurde in circa 100 Arbeitsstunden ein Modell des Klosters Höchst neu erbaut. 2018 mussten während der Sommermonate große Teile der Schwanenburg vollständig erneuert werden. 2020 musste am Modell des Binger Mäuseturms der Turmaufbau aus wetterfestem Material in circa 120 Stunden neu aufgebaut werden. Alle diese Projekte wurden ausschließlich von den Obrunnaktiven „gestemmt". Schüler der Holzbildhauerklasse der Beruflichen Schulen des Odenwaldkreises schnitzten aus Robinienstämmen im September 2019 zwei circa fünf Meter lange Schlangen und im September 2021 ein circa vier Meter langes Krokodil.

Allen Beteiligten ist bewusst, dass dies alles nur durch das Zusammenwirken in einem umfangreichen Netzwerk – bestehend aus Privatpersonen, Gewerbetreibenden, HessenForst, den Beruflichen Schulen, dem Landrat des Odenwaldkreises und der Gemeindeverwaltung – möglich ist.

Wöchentlich melden sich Interessenten und wollen wissen, wie und unter welchen Bedingungen der Wanderpfad benutzt werden kann, oder fragen nach Tourenvorschlägen unter Einbeziehung der Obrunnschlucht. Kindergartengruppen, Schulklassen, Wandergruppen und Firmen fragen Führungen an. Auch eine Delegation aus der tschechischen Partnergemeinde Belotin durchwanderte im September 2021 die Obrunnschlucht und zeigte sich erstaunt über den Umfang des ehrenamtlichen Engagements der Interessengemeinschaft Obrunnschlucht.

Dass diese stark angestiegene Nutzung auch mit negativen Begleiterscheinungen einhergeht, überrascht kaum. Regelmäßig sammeln die Obrunnaktiven Weggeworfenes und Liegengelassenes und reparieren kleine Beschädigungen. Abfallbehälter müssen in kürzeren Intervallen geleert werden. Die Landschaft tut sich schwer, dem Verschleiß mit Regeneration entgegenzuwirken.

Aktuelles wird wöchentlich auf Facebook, IG Obrunnschlucht, gepostet und in den regionalen Wochenzeitungen veröffentlicht. Eine Ausstellung von 60 Bildern informierte vor Corona an mehreren Orten über die Geschichte, die handelnden Personen und die Sehenswürdigkeiten des märchenhaften Wanderpfades durch die Obrunnschlucht. Eine Homepage befindet sich in Überarbeitung.

Fazit: Die Ausführungen belegen, dass der märchenhafte Wanderpfad durch die Obrunnschlucht durch Corona einen kaum vorhersehbaren Aufschwung bezüglich Bekanntheitsgrades und Nutzung erfahren hat und somit zu den Corona-Gewinnern zählt.

Klaus Pankow, ehemals Hessische Eichdirektion ■

GEMEINSCHAFT MACHT STARK

IN UNSEREM TEAM IST AUCH FÜR DICH PLATZ

www.bte.dbb.de/mitgliedschaft

Das östlichste Eichamt

Aus **Abern** macht man hier am besten **Mauke, Harch** kann man hier auch bekommen und wenn einer sagt „**Oack ne jechn**“, meint er so viel wie „Mach mal langsam“? Ja, wir sind noch in Deutschland! In dieser besonders östlich gelegenen Region geht nicht nur als Erstes die Sonne auf, nein, hier gibt es auch ganz besondere Traditionen, wie zum Beispiel das Bemalen besonders farbenfroher Ostereier, hier wird leidenschaftlich die **Vogelhochzeit** gefeiert und auch **Zampern** und das **Hexenbrennen** gehören zu den traditionellen Bräuchen. Nicht nur der Dialekt ist hier außergewöhnlich, es gibt auch mit Sorbisch eine weitere Amtssprache. Aus dieser Region stammen die berühmten „**Lausitzer**“ (Braunkohlebriketts), die der Region Bekanntheit und einen gewissen Wohlstand einbrachten, heute aber aufgrund des Energiewandels für große wirtschaftsstrukturelle Probleme sorgen. Hier steht der einzige gusseiserne Turm Europas. Und man hat sein eigenes Hollywood, Verzeihung „**Görliwood**“. Immerhin wurden bereits über 100 Filme in Görlitz gedreht, darunter große Produktionen wie zum Beispiel „Grand Budapest Hotel“, „Die Vermessung der Welt“, „Inglourious Basterds“, „In 80 Tagen um die Welt“ oder auch „Der Hauptmann“. Und im Landkreis von Görlitz liegt unser heute vorgestelltes, östlichstes Eichamt Deutschlands. Eigentlich hat die **Eichstelle Löbau** nicht ganz den Status eines eigenständigen Amtes, aber in Sachsens einstufigem Behördenaufbau zählt das dennoch für unsere Rubrik. Schließlich wird in der „sächsischen Eichchronik“ schon ab dem Jahr 1858, was auch dem Gründungsjahr des sächsischen Eichwesens entspricht, Löbau mit dem Stempelzeichen „Lö.“ geführt, später dann, ab 1870, mit der Ordnungszahl „8“ innerhalb Sachsens. Lubij (obersorbisch für Löbau) liegt in der sächsischen Oberlausitz, etwa 75 Kilometer östlich von Dresden und hat gut 14.000 Einwohner.

Die Eichstelle Löbau – Außenstelle des Eichamtes Dresden
Mietgebäude der Bahn – innen schöner als außen

Der „eiserne Turm“ in Dunst und Nebel des Löbauer Waldes

1993 als Außenstelle des Eichamtes Dresden gegründet, zunächst nur mit drei Mitarbeitern ausgestattet und in rustikaler Hinterhofatmosphäre untergebracht. In Sachsen wahlweise als „**sächsische Olsen-Bande**“ oder „**Schwarzwaldklink**“ betitelt, natürlich stets respektvoll und manchmal auch mit ein wenig Neid, aufgrund der wunderschönen Region, in der sie tätig sind. Seit dem Jahr 2000 waren es dann schon vier Mitarbeiter mit einer beträchtlichen und wachsenden Aufgabenbreite. Allrounder in vorgelagerter Stellung, quasi selbstständig. Keine Bürokraft, nur Eicher. Geeicht werden hier von Waagen und Gewichten über Tankwagen und Lagermessbehältern natürlich auch nicht zuletzt Straßenzapfsäulen und Taxameter. Seit 2021 gibt es hier nun die erste Frau in (zukünftig) leitender Stellung. Wer mal die „**sächsische Eicher-Schwarzwaldklinik**“ besuchen möchte, kann das gerne tun, die Besucherdresse lautet: Bahnhofstraße 35 a, 02708 Löbau. Die Anreise kann auch ganz bequem und dem neuen grünen Gewissen gerecht mit der Bahn erfolgen, das Amtsgebäude liegt nämlich auf dem Bahnhofsgelände und ist damit heute vielleicht das einzige Eichamt mit Gleisanschluss und eigenem Bahnhof.

Das Steinerne Scheffelmaß

„Der Scheffel ist ein altes Hohl- oder Raummaß, das seit dem Mittelalter zum Ausmessen von festen Schüttgütern in Gebrauch war. Obwohl im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt, verstanden die Menschen unter ihm je nach Gebiet unterschiedliche Größen. Von Ort zu Ort führte das oft zu Verwirrungen und Streitigkeiten. Im Jahre 1872 war damit endgültig Schluss. Das Deutsche Reich schaffte im Zusammenhang mit dem Beitritt zum metrischen System die überholten Maße und somit auch den Scheffel ab.

Das Löbauer Scheffelmaß stand früher vermutlich vor dem Rathaus. Ursprünglich aus Holz gefertigt ist heute nur das steinerne Scheffelmaß, welches wahrscheinlich aus dem 19. Jahrhundert stammt, erhalten geblieben.
Insbesondere an Markttagen nutzten es die Händler zum Abmessen von Getreide. Die Käufer hatten den am Tage gültigen Getreidepreis darauf zu zahlen.

Der Böhmische Scheffel bildete offenbar die Grundlage für die Größe des Scheffelmaßes. Umgerechnet nach heutigem Maß waren das 50 Liter. Ab 1845 verwendeten die Löbauer allerdings den Dresdner Scheffel, der jedoch mehr als doppelt so groß war. Das Löbauer Scheffelmaß wurde daraufhin auch gern als „halbes Scheffelmaas" bezeichnet." – so steht es auf der abgebildeten Tafel vom Altstadtverein Löbau e.V.

Aber auch wer die Amtsbesichtigung vielleicht nicht als so lohnenswert einschätzt, dem sollte gesagt sein, dass sich ein Besuch der Region nicht nur wegen den schon genannten Sehenswürdigkeiten lohnt. Neben dem steinernen Scheffelmaß aus dem 19. Jahrhundert befindet sich in unmittelbarer Nähe auch die östlichste Brauerei Deutschlands, die „Landskron Brau-Manufaktur Görlitz". Und wer gerade so kurz nach Weihnachten seinen Herrnhuter Stern wieder im Schrank verstaut hat, dem sei gesagt, dass sich die Herrnhuter Brüdergemeinde zwischen Löbau und Zittau am 17. Juni 1722 im von ihnen gegründeten gleichnamigen Ort niederließ. Von dort wurde der nach ihnen benannte Stern seitdem als Symbol der christlichen Weihnacht verbreitet und auch noch heute durch die Herrnhuter Sterne GmbH mit knapp 800.000 Stück in die Welt entsendet.

Abern: Kartoffeln
Mauke: Kartoffelmus
Harch: Hering
Zampern: ein Wintervertreibungskult vor der Fastnachtszeit, der im Rahmen regelrechter Wegelagerei zu Spenden und Gaben von (nicht nur) Durchreisenden auffordert
Hexenbrennen: im Prinzip die Feier zur Walpurgisnacht
Vogelhochzeit: am Vorabend des 25. Januar stellen die Kinder Teller auf die Fensterbretter, auf die dann von den Vögeln Süßigkeiten gebracht werden, danach wird in Umzugsfeiern, vor allem von den Kindern, die eigentliche Vogelhochzeit gefeiert
der einzige gusseiserne Turm Europas: der 28 Meter hohe König-Friedrich-August-Turm.

Dirk Franke ■

Spaziergang als Arbeitsunfall?

Wenn Beschäftigte einen Unfall auf dem Weg zum Arbeitsplatz erleiden, zum Beispiel bei einem Abstecher zum Briefkasten oder eben beim Spazierengehen in der Mittagspause, wird oft darüber gestritten, wann der gesetzliche Unfallversicherungsschutz greift.
Arbeitnehmer(innen) sind gesetzlich unfallversichert, solange sie eine „betriebsdienliche" Tätigkeit verrichten.

Verunglückt ein(e) Versicherte(r) beim Mittagsspaziergang, ist dies kein Arbeitsunfall (Hessisches Landessozialgericht Darmstadt, Urteil vom 24. Juli 2019, Az. L 9 U 208/1).

Der Betroffene verließ das Firmengebäude für einen Spaziergang, stolperte und verletzte sich. Die Berufsgenossenschaft erkannte dies nicht als Arbeitsunfall an. Der Versicherte entgegnete, dass die Pause aufgrund seiner Arbeitsbelastung zur Fortsetzung der Arbeit erforderlich gewesen sei.

Die Richter folgten der Rechtsauffassung der Berufsgenossenschaft. Die Tätigkeit sei im Unfallzeitpunkt eine eigenwirtschaftliche Verrichtung gewesen. Spazierengehen sei keine Haupt- oder Nebenpflicht aus dem Arbeitsverhältnis. Ferner bestehe prinzipiell keine arbeitsrechtliche Verpflichtung zu gesundheitsfördernden, der Aufrechterhaltung der Arbeitsfähigkeit dienenden Handlungen. Eine besondere betriebliche Belastung war hier nicht gesehen worden.

Anders könnte die Situation aussehen, wenn ein sogenanntes „bewegtes Gespräch" stattgefunden hätte, wenn also zum Beispiel eine vorgesetzte Person mit einem Mitarbeitenden „eine Runde dreht", um dienstliche Belange zu besprechen.

Lars Forche ■

PARIS – eine metrologische Reise

Wer an Paris denkt, dem fallen zuerst die typischen Sehenswürdigkeiten ein, wie Eiffelturm, Notre Dame und Sacré Cœur, die Mona Lisa im Louvre oder vielleicht auch das Vergnügungsviertel Pigalle mit dem weltberühmten Moulin Rouge.

METRO-logie ist in Paris allgegenwärtig

Aber insbesondere für alle Metrologen bietet Paris so viel mehr. In dem Wort Metrologie steckt ja schon die nächste Berühmtheit, die Pariser „Metro" (kleiner Wortwitz).

Urkilogramm und Urmeter

Vor allem für Metrologen bekannt und interessant ist aber als Erstes einmal ein kleiner Vorort von Paris, nämlich Sèvres. Unweit von Schloss Versailles ist Sèvres Sitz des „Bureau International des Poids et Mesures (BIPM)", in dem unter anderem das historische Urkilogramm und der historische Urmeter aufbewahrt werden.

Das Internationale Büro für Maß und Gewicht hat unter anderem die Aufgabe, ein weltweit einheitliches und eindeutiges System von Maßen auf Basis des Internationalen Einheitensystems zur Verfügung zu stellen – 62 Mitgliedstaaten sind hier derzeit angeschlossen. Das BIPM wurde zum Abschluss der sogenannten „Meterkonvention" am 20. Mai 1875 gegründet, die Hauptaufgabe war die Metrologie von Länge und Masse. So war das BIPM für die Aufbewahrung der Referenzkörper zuständig, des bis 2019 als Kilogrammnormal (Urkilogramm) verwendeten Platin-Iridium-Zylinders und des bis 1960 als Meternormal (Urmeter) verwendeten Platin-Iridium-Stabes, und koordinierte den Abgleich mit den Einheitennormalen der angeschlossenen Staatsinstitute.

Metrologiemuseum

Das BIPM ist natürlich weiterhin tätig und kann daher nicht ohne Weiteres besichtigt werden. Kopien der Urnormale und viele weitere Maßverkörperungen sind aber im zentral gelegenen „Musée des Arts et Métiers" (3. Arrondissement, 60 Rue Réamur), dem Museum für Metrologie und Technik, zu bestaunen.

In der Sammlung, die unter anderem in einer ehemaligen Klosterkirche untergebracht ist, befinden sich viele wissenschaftliche Instrumente und Erfindungen, wie zum Beispiel das Original des Foucaultschen Pendels (räumliches Pendel mit großer Pendellänge und -masse zum Nachweis der Erdrotation).

Längenmaße im Metrologiemuseum

Auf 6.000 Quadratmetern werden 80.000 Exponate ausgestellt – ein tagesfüllendes Programm.

Stadt der Wissenschaft

Ein weiteres für Metrologen interessantes Museum ist das „Cité des Sciences et de l`Industrie" (19. Arrondissement, 30 Avenue Corentin Cariou). Die wörtlich übersetzte „Stadt der Wissenschaften und der Industrie" ist ein Wissenschafts-, Technik- und Industriemuseum. Das Museum untersteht zwei französischen Ministerien, dem Kultur- und dem Forschungsministerium, und dient der Verbreitung des wissenschaftlichen und technischen Verständnisses. Auf diese Weise soll es das Interesse an der Forschung und Wissenschaft wecken, dabei zieht es jährlich mehr als fünf Millionen Besucher an.

„Spiegelkugel" am Eingang zum Industriemuseum

Auf insgesamt 45.000 (!) Quadratmetern gibt es zahlreiche Ausstellungsräume und Ebenen. Jede Abteilung hat die Größe eines eigenen Museums. Zu sehen sind unter anderem der Schnellzug TGV, Antriebsstufen der Rakete Ariane 5 und natürlich auch hier Maße und Gewichte. Alleine die Wissenschaftsbibliothek erstreckt sich über drei Etagen.

Ebenfalls angegliedert ist ein Planetarium, in dem mit Hilfe von 10.000 kleinen Teleskopen der Sternenhimmel projiziert wird. Zudem laden überall im Muse-

um interaktive Experimente dazu ein, sich den verschiedenen Themen kreativ zu nähern – auch für Kinder eine Empfehlung.

Museumslandschaft

Kaum eine andere Stadt hat kulturell so viel zu bieten wie Paris. Allein die Anzahl der Museen ist beeindruckend, denn es gibt 160 verschiedene Museen und Ausstellungen. „Maßhaltige" Museumsstücke finden sich somit auch noch in einigen weiteren Pariser Ausstellungsorten:

Münzgewichte:
1 Kölner Mark (li.); 1 Wiener Mark (re.), beide 1771

Das „Musée de la Monnaie" (11 Quai de Conti), das Münzmuseum, ist ein einzigartiger Erlebnisraum rund um das edle Metall.

Stadtmuseum mit Labyrinth

Der Kunsthandwerksberuf, Herstellungsgeheimnisse und wertvolle Schätze werden hier in einem unterhaltsahmen und mehrere Sinne ansprechenden Rundgang offenbart.

Nebenbei erwähnt, wer gutes Essen mag, ist hier auch genau richtig, in den Räumlichkeiten befindet sich ein Sterne-Feinschmeckerrestaurant.

Das „Musée Carnavalet" – Musée de l´histoire de Paris" (3. Arrondissement, 23 Rue de Sévigné) ist das Stadtmuseum von Paris.

In erster Linie wird die Stadtgeschichte beschrieben und aufgezeigt, von ihren Ursprüngen bis zum heutigen Tage. Sein Name leitet sich vom ehemaligen Besitzernamen des Stadtpalais ab, in dem es untergebracht ist.

Besonders hervorzuheben ist hier die Uhrensammlung, bei der – anders als in vielen anderen Museen – die meisten auch betrieben werden. Dieses Umstandes werden die Museumsbesucher besonders zur vollen Stunde gewahr, wenn die Schlagwerke der über viele Salons verteilten Uhren nahezu zeitgleich die Stunde schlagen.

Nautische Messinstrumente finden sich im „Musée national de la Marine" (17 Place du Trocadéro). Das Schifffahrtsmuseum wird allerdings derzeit umfangreich renoviert und ist daher geschlossen – die Wiedereröffnung ist aber in diesem Frühjahr vorgesehen.

Das vielleicht bedeutendste Marinemuseum der Welt – im Übrigen mit dem wohl besten Blick auf den Eiffelturm – ist eine gelungene Mischung aus historischen und modernen Schiffsmodellen, Schiffen in Originalgröße, Gemälden der Seefahrt sowie eben auch technischen Instrumenten.

Louvre – Ober- und unterirdisches Kunstmuseum

Der Louvre, richtigerweise „Musée du Louvre" (1. Arrondissement, Rue de Rivoli), ist das weltweit bekannteste, größte und meistbesuchte Kunstmuseum (rund zehn Millionen Besucher jährlich). Es befindet sich in der ehemaligen Residenz der französischen Könige, am rechten Ufer der Seine. Seit der Eröffnung im Jahr 1793 ist die Sammlung auf mehr als 380.000 Objekte gewachsen.

Von der Mona Lisa sagt man, egal von welcher Seite man sie betrachtet, sie schaut einen an

Ein besonderer „Eyecatcher" ist die Glaspyramide, unter der sich „unterirdisch" der Museumseingang befindet. Die Louvre-Pyramide besteht aus Glas und Metall und hat eine Höhe von 21,64 Metern sowie eine Breite von 35,42 Metern. Ihr Gewicht wird mit knapp 180 Tonnen angegeben.

Seelenwägung in der ägyptischen Abteilung

Wer meint, hier im „Kunstmuseum“ sind neben der bekannten „Mona Lisa“ nur Gemälde zu sehen, täuscht sich gewaltig. Klar, gut 7.000 Gemälde wollen angesehen werden, aber eben nicht nur. Unter Kunst fallen eben auch historische Maße. So ist eine ganze Menge ägyptische, griechische, etruskische und römische Gewichte und andere Maßeinheiten ausgestellt.
Alle Abteilungen des Louvre zu durchqueren erfordert Geduld und Orientierungssinn, die gigantische Sammlung macht aber den Reichtum des Museums aus.

Panthéon mit Foucaultschem Pendel

Wie bereits erwähnt befindet sich im Metrologiemuseum das Original des Foucaultschen Pendels. Ein aber mindestens gleichbedeutendes und eigentlich optisch noch besser anzusehendes Pendel befindet sich im „Panthéon-Tempel“ (5. Arrondissement, Place du Panthéon).

Panthéon

Das kurz Panthéon genannte ehemalige Kirchengebäude auf dem „Hügel der heiligen Genoveva“ ist die nationale Ruhmeshalle Frankreichs und die Grabstätte berühmter französischer Persönlichkeiten. Unter dem gesamten Boden des Gotteshauses befindet sich ein riesiges Gangsystem mit zahlreichen Kapellen und Grabstätten, darunter sind Namen wie Voltaire, Victor Hugo und Alexandre Dumas. Aber auch Wissenschaftler(innen) liegen hier begraben, wie Louis Braille, Erfinder der Blindenschrift, sowie das Ehepaar Marie und Pierre Curie, hervorragende Chemiker bzw. Physiker und Nobelpreisträger.

Auch wenn hier nicht mehr das Original-Pendel von Foucault hängt, ist dies doch der Originalschauplatz des Nachweises der Erdrotation.

Am 26. März 1851 gelang dem Physiker Léon Foucault, mit dem nach ihm benannten Pendel der empirische Nachweis, dass sich die Erde dreht.

Nach mehreren Versuchen in der Pariser Sternwarte befestigte Foucault in der Kuppel des Panthéons ein 67 Meter langes Seil mit einem Gewicht von 28 Kilogramm. Unter der Pendelspitze markierte er auf dem Fußboden den Stand „in Ruhe“. Da aber ein Pendel, so seine Überlegungen, die Schwingungsebene beibehält, verändert sich aufgrund der Erdrotation der Stand des Pendels über der Markierung. Das Ergebnis trat bereits nach wenigen Minuten des Versuchs sichtbar ein. Die Präsentation veranschaulicht die Erdrotation.

Wie die Kuppel ist auch das Foucaultsche Pendel eines der markantesten Erscheinungen des Panthéon. Die Nachbildung besteht nun aus einer freiliegenden Metallkugel mit 20 Zentimetern Durchmesser und 28 Kilogramm Gewicht. Sie ist in 24-karätigem Gold gebadet und hängt an einem 67 Meter langen vertikalen Draht, der aus der Mitte der Kuppel herausläuft.

Foucaultsches Pendel

Kuppel mit der Pendelaufhängung

Wenn sich das Pendel bewegt, hinterlässt das an der Kugel befestigte Stilett eine Markierung auf einer dünnen Sandschicht auf dem Boden.

Die größte Sonnenuhr der Welt

Einer der bekanntesten Plätze in Paris und auch der größte ist der Place de la Concorde, der sich im Stadtzentrum von Paris befindet. Vom Place de la Concorde zweigt die Avenue des Champs-Élysées bis zum Arc de Triomphe ab. Der Place de la Concorde ist auch der zweitgrößte Platz in Frankreich mit einer Fläche von 68.470 Quadratmetern. Das Wahrzeichen ist der Obelisk von Luxor, der im Jahr 1836 aufgestellt wurde.

Obelisk am Place de la Concorde

Dies ist ein 23 Meter hoher Turm, der 250 Tonnen schwer ist und aus Granit besteht, und war ein Geschenk des ägyptischen Vizekönigs Muhammad Ali an Frankreich.

Wie spät ist es denn jetzt?

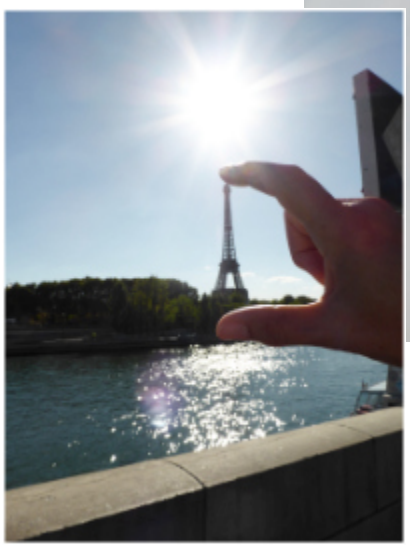
Am Place de la Concorde richten alle Besucher ihre Augen nach oben, um den berühmten Obélisque zu bewundern. Nur wenige bemerken die riesigen römischen Zahlen, die auf den Boden aufgemalt sind. Und das, obwohl diese Ziffern zusammen mit dem Obelisken die größte Sonnenuhr der Welt bilden!

Metrologie auf dem Friedhof

Die Pariser Friedhöfe an sich sind eine besondere Sache. Monumentale, tempelartige Grabstätten, viele davon zusammengefallen, bieten eine faszinierende, aber leicht gruselige Atmosphäre, verstärkt durch den Aufenthaltsort vieler Krähen und herrenloser Katzen – aber auf jeden Fall sehenswert.

Grabstätte der Ampères

Eine besonders interessante Ruhestätte ist der Pariser Nordfriedhof „Cimetiére de Montmatre“ (18. Arrondissement, 20 Avenue Rachel), in der Nähe der Basilika „Sacré-Cœur de Montmartre“. Auf elf Hektar Gesamtfläche beherbergt er 20.000 Gräber. Der Friedhof ist bekannt für die Gräber vieler Künstler und Wissenschaftler, darunter unter anderem die von André-Marie und Jean-Jacques Ampère sowie Léon Foucault.

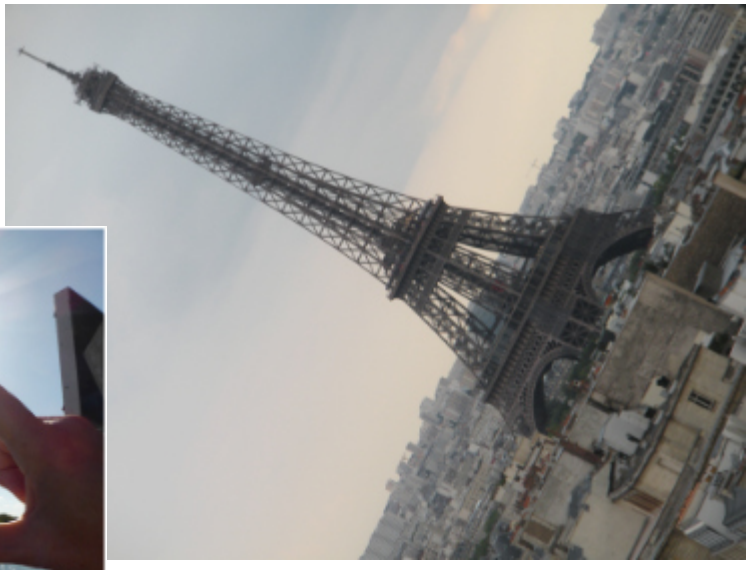


Eiffelturm

Als berühmteste Sehenswürdigkeit von Paris komme auch ich nicht darum, den nach seinem Erbauer benannten Eiffelturm (7. Arrondissement, Champ de Mars) zu erwähnen. Immerhin hat er besondere „Maße“. Mit einer Gesamthöhe von 324,82 Metern ist er das höchste Gebäude der Stadt. Der in den Jahren von 1887 bis 1889 zur Weltausstellung errichtete Aussichtsturm, damals noch 312 Meter hoch, war bis 1930 (Fertigstellung des Chrysler Building in New York) das höchste Bauwerk der Welt.

Der Eiffelturm steht auf einer Höhe von 30,5 Metern über dem Meeresspiegel am nordwestlichen Ende des Champ de Mars. Das Bauwerk fußt auf vier mächtigen Stützpfeilern aus Eisenfachwerk mit einer Breite von jeweils 26,08 Metern, sie leiten das gesamte Gewicht (10.100 Tonnen) in das bis in 15 Meter Tiefe reichende Fundament weiter. Die Pfeiler ruhen auf massivem Mauerwerk und sind mit 16 Sparren im 54-Grad-Winkel im Boden verankert. Schrauben von 7,80 Metern Länge verbinden dabei den Gusseisen-Schuh mit dem Unterbau.

Die Turmkonstruktion ist durch den Unterbau so gelagert, dass sie je nach Windlast einen Druck von etwa fünf Kilogramm pro Quadratzentimeter an den Erdboden abgibt. Das entspricht etwa dem Bodendruck, den ein auf einem Stuhl sitzender Erwachsener auf den Boden ausübt – ein Vergleich, den Eiffel selbst errechnete und in einer seiner Publikationen angab.



Maße und Größen sind manchmal Ansichtssache:

Mal ist der Eiffelturm so groß, dass er nur schräg ins Bild passt, mal so klein, dass er zwischen zwei Fingern Platz findet

Die Pfeiler haben im unteren Bereich einen Abstand von 74,24 Meter zueinander, was einer Spreizung des Turms an der Basis von insgesamt 124,90 Metern entspricht. Der Grundriss der Standfläche ist quadratisch. Der Eiffelturm wurde so konstruiert, dass jeder seiner Pfeiler exakt auf eine Himmelsrichtung ausgerichtet ist. Die Nord- und Westpfeiler zeigen in Richtung der Seine, die Ost- und Südpfeiler in Richtung des Champ de Mars. Der Abstand der Pfeiler, die über mächtige Bögen miteinander verbunden sind, verringert sich mit zunehmender Höhe. Die ebenfalls aus filigran wirkendem Eisenfachwerk gefertigten Bögen, 39 Meter über dem Boden und mit einem Durchmesser von 74 Metern, haben rein dekorativen Charakter und keine tragende Funktion. Am Nordpfeiler steht zu Ehren des Erbauers Gustave Eiffel eine goldfarbene Büste auf einem länglichen Sockel.

Ergänzende metrologische Fakten

Wer von all den metrologischen Sehenswürdigkeiten noch nicht genug hat, hier noch ein paar weitere interessante Fakten und Punkte, die man sich auf seiner Städtetour ansehen sollte:

- Die kleinste Straße von Paris befindet sich im 2. Arrondissement – die Rue des Degrés ist nur sechs Meter lang.
- Die Seine schlängelt sich auf einer Länge von 13 Kilometern durch Paris und ist bis zu 5,70 Meter tief.
- In Paris gibt es 484.000 Bäume, 300.000 davon befinden sich in den Parkanlagen Bois de Vincennes und im Bois de Bologne.
- Es gibt 14 Friedhöfe, 463 Parks und Gärten.
- Paris beherbergt zwölf Millionen Bienen in 300 Bienenstöcken.
  Das heißt: Auf jeden Einwohner kommt eine Biene.
- Paris zählt 37 Brücken, 160 Museen und 200 Kirchen.
- Jeden Monat werden 2.500 Liter Wachs benötigt, um das Parkett im Louvre zum Strahlen zu bringen.
- 600 Angestellte arbeiten für den Eiffelturm. Für das Drucken der Tickets werden jedes Jahr zwei Tonnen Papier benötigt. Alle sieben Jahre wird der Eiffelturm 18 Monate lang gestrichen. Dazu werden 60 Tonnen Farbe auf die 250.000 Quadratmeter große Oberfläche aufgetragen. Die Kosten hierfür betragen vier Millionen Euro. Aufgrund der Erosion (Wind, Sand, etc.) bleiben nach den sieben Jahren lediglich 15 Tonnen Farbe übrig.

Freiheitsstatue auch in Paris

Auch die Verlegung von Kabeln ist etwas ganz Besonderes in Paris

- Rund 20.000 Taxis sind in Paris registriert.
- Die Metrolinie 1 transportiert täglich circa 725.000 Menschen.
- Die durchschnittliche Jahrestemperatur in Paris beträgt 10,8 Grad Celsius.
- In Paris befindet sich eine 11,5 Meter hohe Kopie der berühmten amerikanischen Freiheitsstatue. Die kleine Schwester des New Yorker Wahrzeichens war ein Geschenk der in Paris wohnenden Amerikaner an die Stadt und steht auf einer kleinen Insel in der Seine.
- Die Gefahr, in Paris wegen eines nicht beachteten Stoppschilds einen Strafzettel zu erhalten, ist relativ gering. Es gibt nämlich nur ein einziges Stoppschild in der ganzen Stadt! Dieses Schild befindet sich am Ausgang eines Baumaterialunternehmens in der Nähe der Seine. Ansonsten gilt in Paris rechts vor links.
- Einer der makabersten Orte der Welt befindet sich direkt unter den Füßen der Pariser. In den ehemaligen Steinbrüchen, die sich unter der Stadt befinden, ruhen nämlich die Gebeine von knapp sechs Millionen Menschen! Wegen der Überfüllung der Friedhöfe wurden die Knochen von vielen Verstorbenen im 18. Jahrhundert in diese alten Tunnel verlegt.
- Die Station Châtelet ist der größte unterirdische Bahnhof der Welt. Jeden Tag stoppen hier 1.500 Züge mit 750.000 Passagieren. In der Rush Hour verkehren hier sogar 120 Züge pro Stunde. Die RER A-Linie ist mit 1,2 Millionen Passagieren pro Tag außerdem die meistbefahrene öffentliche Verkehrsmittellinie der Welt. Paris hat mit dem Gare du Nord auch den größten Bahnhof Europas.
- Die Bezeichnung Paris ist eigentlich gar nichts Außergewöhnliches, denn 30 Städte und Dörfer auf der ganzen Welt tragen den Namen „Paris“.

Abschließender Warnhinweis

Jedes Jahr befällt eine kleine Anzahl von japanischen Touristen eine heimtückische Krankheit: das Paris-Syndrom! Vielen Japaner kommen mit einer idealisierten Vorstellung von Paris nach Frankreich. Wenn sie dann sehen, dass es in Paris ein bisschen anders als in der fabelhaften Welt der Amélie Poulain zugeht, es also auch Armut und Schmuddelecken gibt, erleiden sie einen Schock. In einigen Fällen ist sogar eine sofortige Heimreise notwendig! Laut offiziellen Angaben befällt die Krankheit 20 bis 24 Personen pro Jahr. Die Dunkelziffer liegt bei knapp 100 Fällen pro Jahr.

Dem Autor des Berichtes wurde in Paris sogar eine eigene Metrostation gewidmet

Falls Sie sich während Ihres Paris-Aufenthaltes schlecht fühlen, sollten Sie im Zweifelsfall die japanische Botschaft anrufen. Diese hat nämlich eine 24-Stunden-Hotline für betroffene Touristen eingerichtet! Sie fallen beim Anblick eines Graffitis aber nicht gleich in Ohnmacht? Dann können Sie beruhigt nach Paris fahren!

Lars Forche ■

Gewerkschaftlicher Rechtsschutz

Der Weg zum Rechtsschutz für BTE-Mitglieder – sind sie schon Mitglied?

Der dbb führt im Auftrag seiner Mitgliedsorganisationen für deren Einzelmitglieder kostenlos berufsbezogenen Rechtsschutz durch.

Rechtsschutz kann nur über Ihre BTE-Fachgewerkschaft beantragt werden und nicht direkt über den dbb oder die dbb-Dienstleistungszentren.

Der Rechtsschutz auf Grundlage der dbb-Rahmenrechtschutzordnung (RRSO) gliedert sich in folgende Bereiche:

- Beratungsrechtsschutz – das zuständige dbb-Dienstleistungszentrum gibt mündliche oder schriftliche Auskünfte oder rechtliche Kurzeinschätzungen ab.
- Verfahrensrechtsschutz – Vertretung in einem außergerichtlichen oder gerichtlichen Verfahren durch das zuständige dbb-Dienstleistungszentrum.

Die Rechtsschutzgewährung selbst erfolgt über die Fachgewerkschaft oder den zuständigen dbb-Landesbund, die Durchführung über die zuständigen Dienstleistungszentren.

Umfasst sind Rechtsfragen, die im Zusammenhang mit derzeitiger oder früherer beruflicher oder gewerkschaftlicher Tätigkeit im öffentlichen Dienst stehen – auch Funktionen als Mitglied im Personalrat, Jugend- oder Auszubildungendenvertretung, als Gleichstellungsbeauftragte oder als Vertrauensperson für Schwerbehinderte – und betrifft sämtliche dienst- und arbeitsrechtlichen Fragen. Voraussetzung ist ein vorheriger Rechtsschutzantrag bei Ihrer BTE-Fachgewerkschaft, den Sie mit Ihren persönlichen Daten (Status, Erreichbarkeit etc.) versehen. Nach Gewährung vermittelt diese Ihnen den Kontakt zum jeweils zuständigen Dienstleistungszentrum.

Bitte geben Sie mit dem Antrag eine hinreichende schriftliche Stellungnahme ihres Rechtsschutzbegehrens ab und legen Sie besonderen Wert auf die Formulierung Ihrer Ziele, damit es nicht zu Missverständnissen kommen kann. Die Ziele sollten kurz und eindeutig beschrieben werden.

Eine Arbeitshilfe (Checkliste) und ein Musterexemplar des Antrags finden Sie unter www.bte.dbb.de/service/rechtsschutz/.

Gleichzeitig sollten Sie sämtliche Schriftstücke, die im Zusammenhang mit dem Rechtsschutzbegehren stehen – etwa Arbeitsverträge, Kündigungsschreiben, Ausgangs- und Widerspruchsbescheide, Beurteilungen, Vorkorrespondenz etc. – in Kopie übermitteln. Das so gesammelte Material wird entweder direkt oder – wenn eine Mitwirkung erforderlich ist – über den Landesbund an das zuständige Dienstleistungszentrum weitergereicht. Hier erfolgt die weitere rechtliche Bearbeitung.

Bitte beachten Sie, dass die hier dargestellten Hinweise nur einen groben Überblick über Art, Inhalt und Umfang der Rechtsschutzdurchführung geben können. ■

Deutscher Fairness-Preis 2021: Debeka ausgezeichnet

Das Deutsche Institut für Service-Qualität und der Fernsehsender n-tv haben zum achten Mal die fairsten Unternehmen in Deutschland ausgezeichnet. Die Debeka gehört erneut zu den Preisträgern des Awards. Sie konnte in gleich drei Kategorien der Branche überzeugen: „Private Krankenversicherer", „Bausparkassen" und „Versicherer mit Vermittlernetz". Dem Urteil liegen insgesamt rund 63.500 Kundenstimmen im Rahmen einer großangelegten Befragung zugrunde. Dabei bewerteten die Verbraucher rund 800 Unternehmen aus 61 Branchen.

Landesgeschäftsstelle Dresden

„Fairness ist bei der Debeka seit jeher das Fundament unseres Selbstverständnisses. Als genossenschaftlich geprägtes Unternehmen sind wir nur unseren Mitgliedern verpflichtet. Sie fair zu behandeln, ist unser Auftrag, dem wir nachkommen. Durch unseren festangestellten Außendienst schaffen wir eine optimale Kundenbetreuung. Die erneute Auszeichnung – in gleich drei Kategorien – zeigt, dass wir den Vereinsgedanken leben", sagt Thomas Brahm, Vorstandsvorsitzender der Debeka-Versicherungsgruppe.

Die bevölkerungsrepräsentativ angelegte Verbraucherbefragung erfolgte über ein Online-Panel vom 22. April bis zum 1. Juli 2021. Die Verbraucher wurden dabei speziell nach ihrer Zufriedenheit in drei Leistungsbereichen befragt: Preis-Leistungs-Verhältnis, Transparenz und Zuverlässigkeit. Diese wurden anhand mehrerer Unterkriterien analysiert: von der Transparenz der Produkteigenschaften, Vertragsleistungen und Preise bis hin zur Zuverlässigkeit bei Produkten und Dienstleistungen sowie bei Reaktionen auf Probleme und Reklamationen.

Debeka ■

Fortsetzung von Seite 33 – Was gehört zur bezahlten Arbeitszeit?

Kurze Ruhepausen – Kurz einen Kaffee holen oder eine Dehnübung für den verspannten Nacken machen – das gehört nicht zur Arbeitszeit. Doch in der Praxis werden solche Kurzpausen von bis zu fünf Minuten oftmals geduldet.

Während der Toilettengang ein natürliches Bedürfnis ist und daher geduldet und bezahlt werden muss, sorgen Raucherpausen immer wieder für Ärger. Der Arbeitgeber ist nicht verpflichtet, Zigarettenpausen zu bezahlen. Der Chef kann also verlangen, dass Raucher(innen) die Arbeitszeit nachholen. Er kann das Rauchen am Arbeitsplatz im Übrigen auch ganz verbieten.

Dienstreisen – Fällt die Dienstreisezeit in die regelmäßige Arbeitszeit, so zählt die Reisezeit als Arbeitszeit. Ob die Reisezeit zur Arbeitszeit gehört, wenn die Dienstreise außerhalb der eigentlichen Arbeitszeit ansteht, ist vor allem davon abhängig, ob der Arbeitgeber von seinen Mitarbeitenden verlangt, während der Reisezeit zu arbeiten, zum Beispiel E-Mails zu beantworten. Ist dies der Fall, dann gilt die Reisezeit als Arbeitszeit. Autofahren gilt übrigens bei Dienstreisen immer als Arbeitszeit. Kann man im Zug schlafen oder lesen, dann gilt die Reisezeit nicht als Arbeitszeit – obwohl die Reise nur aufgrund der Arbeit angetreten wurde.

Hin- und Rückweg zur Arbeit – Die sogenannten Wegezeiten gehören nicht zur Arbeitszeit und werden entsprechend nicht bezahlt.

Ein- oder Ausstand feiern – Die Willkommens- oder Abschiedsfeier gehört nicht zur vergüteten Arbeitszeit. Diese Zeit ist eine kommunikative Pause. Da aber oftmals über die Arbeit geredet wird, dulden viele Chefs solche Feierlichkeiten während der Arbeitszeit.

Arzttermine – Die Zeit, die man beim Arzt verbringt, gehört nicht zur Arbeitszeit und wird somit auch nicht bezahlt. In bestimmten Fällen, in denen der Arztbesuch nicht in die Freizeit gelegt werden kann, hat man laut § 616 BGB und einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 29. Februar 1984 (AP Nr. 64) Anspruch auf eine bezahlte Freistellung. Dies gilt bei akuten Beschwerden, etwa plötzlich auftretende Zahnschmerzen oder einem kleinen Unfall. Routineuntersuchungen müssen in die Freizeit gelegt werden.

DOWU
Waagenbau Dohmen GmbH
seit 1924

Fahrerselbstverwiegung

Maßgeschneiderte Lösungen für die Optimierung Ihrer Wägeprozesse
für Endkunden und Waagenbauer

- Personalentlastung
- Ablaufbeschleunigung
- Flexibilität
- Überladungskontrolle

Waagenbau Dohmen GmbH - Am Weiweg 6, 52146 Würselen - Tel.: 0049 (0)2405 - 471970
www.waagenbau-dohmen.de

NÜRNBERGER
VERSICHERUNG
Fehler passieren.
Na und?
Mit einer Diensthaftpflichtversicherung der NÜRNBERGER können Sie gelassen bleiben. Gleich online abschließen.
Hier geht's direkt zu Ihrer neuen Diensthaftpflicht.
Einfach passend für den Öffentlichen Dienst
NÜRNBERGER Beamten Allgemeine Versicherung AG
MBoeD@nuernberger.de